

DAS FELD: ANTISEMITISMUS IN DER GLOBALISIERUNGSKRITISCHEN BEWEGUNG

„Alle Jahre wieder. Wie die unvermeidlichen
Feiertage, wie Ostern und Weihnachten, so
gehören seit vielen Jahren regelmäßig
wiederkehrende Rituale auch zum linken
Kalenderjahr. Ein besonders fester Termin ist die
jährliche Verabredung zu einer rhetorischen
Fragestunde mit dem Thema: gibt es linken
Antisemitismus? Diese Fragestunde hat
inzwischen eine über zwei Jahrzehnte reichende
Tradition aufzuweisen, doch die ewigen
Studenten sind der Frage noch immer nicht auf
den Grund gekommen. Die Referenten bei der
jährlichen Hauptversammlung linker
Gewissensforschung sind so seltsam alterslos,
wie ihr Thema zeitlos ist. Das Publikum wechselt
von Zeit zu Zeit, doch das Podium trifft sich
immer wieder. Es wirkt in einer unendlichen
Geschichte mit, deren identische
Fortsetzungskapitel sich allein durch den Namen
ihres Schauplatzes unterscheiden.“
(Geisel, 1993)

Diese Beobachtung wirft Fragen auf: Im Gegensatz zu den Entstehungsbedingungen, Kennzeichen und Akteuren des rechten Antisemitismus, der durch die Shoah in weiten Bevölkerungskreisen desavouiert ist und der sich zur Artikulation seiner Vorurteile und Weltbilder diverser Umwege bedienen muss, sind die Entstehungsbedingungen und die Kenn-

zeichen eines linken Antisemitismus offensichtlich weit weniger geklärt. Wie wäre die, wenn hier auch rhetorisch ausformulierte, Frage nach der Existenz eines linken Antisemitismus anders zu verstehen? Dass dieser ebenfalls andere Erscheinungsformen und Legitimationen jenseits des klassischen, illegitimen Antisemitismus annehmen muss, wenn er reüssieren will, zeigt sich dort in der gleichzeitigen Verdammung von Antisemitismus *und* der Berufung auf den Antizionismus, also der Ablehnung des jüdischen Staates Israel. Dieses Zusammentreffen wiederum weist auf den fundamentalen Antagonismus zwischen dem Anspruch linker Bewegungen auf Emanzipation und Gleichberechtigung und einer von antisemitischen Ressentiments beeinflussten Wahrnehmung der Realität. Der Gegensatz zu extrem rechten politischen Bewegungen, denen antiegalitäre und antidemokratische Aspekte integral sind, ist dabei offensichtlich. Keilson stellte 1988 in diesem Zusammenhang fest, dass die „[...] sozialistischen Bewegungen den Antisemitismus nie in ihr Programm aufgenommen haben [...]“; dass sie im Gegenteil ihn als fortschrittsfeindlich empfunden und abgewiesen haben, ist sicher; dass ihre Definition des Fortschritts jedoch ideologisch präokkupiert war, ist ebenso sicher“ (S. 787). In dieser Vorstellung von gesellschaftlichem Fortschritt, in diesem Modell einer zukünftigen Gesellschaft hatten Partikularitäten per definitionem keinen Platz mehr, waren nicht vorgesehen:

„Darum waren sie blind für die reale Judenfrage in ihrer Mitte und für die hiermit verbundenen psychologischen Implikationen – mit der Aufhebung des Kapitalismus erledige sich der Antisemitismus von selbst, was sich als Illusion erwies, und zwar, wie die Geschichte gelehrt hat, als eine lebensgefährliche.“ (Ebd.)

Trotz der strukturellen Ähnlichkeiten zum Phänomen des rechten Antisemitismus weist das Phänomen „Antisemitismus von Links“ also einige historische und psychologische Spezifika auf, denen an dieser Stelle nachgegangen werden soll. Wenn von linkem Antisemitismus die Rede ist, gibt es grundsätzlich zwei Positionen: die eine, welche die Existenz eines strukturell genuin linken Antisemitismus bejaht¹ und die andere, welche antisemitische Vorfälle innerhalb linker Parteien und Bewegungen als Einzel- oder Oberflächenerscheinungen einordnet. In diesem Zusammenhang wird auch gerne vom „Antisemitismusvorwurf“ gespro-

1 Diese Position dürfte mittlerweile innerhalb der sozial- und geisteswissenschaftlichen Fachrichtung die Majorität erlangt haben (vgl. Brosch et al., 2007), auch wenn Ausmaß und Qualität antisemitischer Denkformen weiterhin diskutiert werden.

chen. Dieser Begriff suggeriert, dass es sich eben nur um einen Vorwurf handelt, ohne substanziellen Gehalt, der mindestens aber der Prüfung und Verhandlung bedarf, gleichsam als ob der Überbringer der schlechten Nachricht für diese selbst verantwortlich wäre. Dieser Vorgehensweise liegt zum großen Teil die normative Annahme zugrunde, dass es einen linken Antisemitismus *per definitionem* nicht geben könne, stehe linke Politik doch in der langen und reichen Tradition der Aufklärung und der Emanzipation, die sich eben die Befreiung der Menschen aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant) zum Ziel gesetzt habe. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Antisemitismus ein gesamtgesellschaftliches Phänomen darstellt, erscheint die Annahme, ein Teil der Gesellschaft sei nicht oder kaum davon betroffen, indes höchst unwahrscheinlich.

Dies trifft auch auf die globalisierungskritische Bewegung in Deutschland und deren wichtigsten Akteur, das Netzwerk Attac, zu. Sich selbst in einer emanzipatorischen, also linken, Tradition sehend, unterscheidet sich Attac der Selbstbeschreibung nach von vorherigen linken Akteuren durch die auf Globalisierung bezogene Themenkonzeption und eigene Heterogenität als Strukturmerkmal.

Aufgabe dieses Kapitels wird es demnach zuerst sein, das Netzwerk Attac anhand seiner spezifischen Merkmale wie seiner Problemkonstruktion und seiner Struktur näher zu analysieren. Daran anschließend folgt eine Begriffsklärung, welche die verschiedenen Termini Antisemitismus, Antizionismus und Israelkritik inhaltlich differenziert und insbesondere für die Empirie handhabbar macht. Danach wird anhand eines kurzen historischen Abrisses die Entwicklung antisemitischer Denkformen innerhalb der politischen Linken in Deutschland nach 1945 nachgezeichnet sowie deren Motivationen und psychologischen Funktionen beleuchtet. Schlussendlich wird die aktuelle Situation innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung zum Antisemitismus dargestellt und diskutiert.

Der globalisierungskritische Akteur Attac

Prominentester Vertreter der Globalisierungskritik² ist das seit 2001 auch in Deutschland aktive Attac-Netzwerk. Attac begreift sich dabei als die Zukunft des sozialen Protests, denn mit der Gründung von Attac

2 In Anlehnung an den französischen Begriff „Altermondialiste“ rekurriert Attac Deutschland auf Globalisierungskritik und weniger auf Anti-Globalisierung.

sollte etwas gelingen, das eine sinnvolle Alternative jenseits der eingeschliffenen Entwicklung der Neuen Sozialen Bewegungen entweder zu NGOs oder zu Vertretern von Partikularinteressen andeutet. Auch der 11. September 2001 und die Orientierung des Netzwerks hin zur Antikriegsbewegung mit der Folge eines starken Mitgliederzuwachses dürfte der Selbstbeschreibung als Zukunft des sozialen Protests entgegengekommen sein.

Attac versteht sich dabei als internationales Netzwerk, in dem sowohl Einzelpersonen als auch Organisationen aktiv sein können. In Deutschland gehören ungefähr 170 Organisationen Attac an, darunter Verdi, BUND, Pax Christi sowie entwicklungspolitische und kapitalismuskritische Gruppen. Im März 2008 hatte Attac in der Bundesrepublik Deutschland rund 20 000 Mitglieder, die sich in ca. 250 Regionalgruppen und einem runden Dutzend bundesweiter Arbeitsgruppen organisierten. Spätestens seit dem WTO-Gipfel in Seattle 1998 und dem G-8-Treffen in Genua 2001 scheint der globalen Ökonomie also ein neuer, ebenfalls globaler Protest entgegenzutreten. Dabei steht vor allem Attac im medialen und sozialwissenschaftlichen Brennpunkt (vgl. Rucht, 2002). Die großen Erfolge bei der Besetzung eines Themas, der Erringung von Medieninteresse und der Protestmobilisierung erschienen als Anzeichen eines neuen politischen Aufbruchs.

Die ersten Reflexionen zur globalisierungskritischen Bewegung stellten insbesondere deren netzförmige Organisationsstruktur als Erfolgsgrund heraus und diskutierten deren längerfristigen Vor- und Nachteile (Rucht, 2002; Andretta et al., 2003). Dagegen spielte die Problemkonstruktion der globalisierungskritischen Bewegung, also die Frage nach dem Bezugspunkt und der Legitimation des eigenen Handelns, keine Rolle. Dessen ungeachtet muss gerade die Art der Problemkonstruktion in den Fokus wissenschaftlicher Beobachtung gerückt werden, hängen doch davon die Möglichkeiten der Bewegungen ab, im komplexen politischen Tagesgeschäft mit ihrer Agenda überhaupt wahrgenommen zu werden. Diese Beobachtung lässt sich im Anschluss an Eder (2000a, b) auf die Frage zuspitzen, auf welche Art welche Welt zum Problem gemacht wird. Wenn in Anlehnung an das Attac-Motto eine andere Welt möglich sein soll, dann ist nach der Ausgangsposition dieses Veränderungswillens zu fragen, um zu erfahren, was mit „anderer Welt“ gemeint sein kann. Finden die eindeutigen Bezugspunkte des eigenen Handelns in überschaubar gemachten Lebenswelten – welche ein Kennzeichen älterer Neuer Sozialer Bewegungen sind – bei den GlobalisierungskritikerInnen ihre Fortsetzung oder kommen die Ambivalenzen einer zunehmend komplexer werdenden Welt mittels vorhandener Reflexionspotenziale in den Blick? Wie wirkt sich dabei die behauptete Heterogenität

der Assoziationsstruktur aus, und welche Grenzziehungen werden dabei vorgenommen?

Diese Fragen können anhand einer Dokumentenanalyse programmatischer Schriften unter den analytischen Perspektiven der Problemkonstruktion und der heterogenen Struktur geprüft werden. Gemeinsames Kennzeichen dieser Texte ist die Bezugnahme auf Fragen des eigenen Selbstverständnisses und der eigenen Struktur.³

Problemkonstruktion Globalisierung

Der eindeutige Bezugspunkt für Attac ist die „Globalisierung“, denn „[s]ie verändert die Gesellschaft mit enormem Tempo und greift tief in unsere Lebensbedingungen ein“ (Attac Deutschland, 2002a). Globalisierung erscheint einerseits als ein von außen gesteuerter Prozess, der bisher eindeutige, stabile gesellschaftliche Verhältnisse auflöst und bedroht. Andererseits werden diese stabilen gesellschaftlichen Verhältnisse im Vergleich zur von außen kommenden negativen Globalisierung damit unweigerlich als positiv affirmiert. Die Begründung für die negativen Veränderungstendenzen liegt im Charakter der Globalisierung selbst: „Ihr Leitbild ist der Neoliberalismus“ (ebd.). Globalisierung erscheint so als bloße Hülle für etwas Anderes, nämlich für „die neue Qualität kapitalistischer Entwicklung, jene Art von globalisiertem Manchesterkapitalismus, die sich hinter der Rede von der Globalisierung verbirgt“ (Wahl, 2002). Hinter der Globalisierung werden einflussreiche Akteure vermutet, welche diese vorantreiben: „Sie wird bisher einseitig von mächtigen Wirtschaftsinteressen dominiert, von großen Banken, von Investmentfonds, transnationalen Konzernen und anderen großen Kapitalbesitzern“ (Attac Deutschland, 2002a). Unterstützt werden diese durch staatliche und zwischenstaatliche Institutionen: „Sie ist von den Regierungen der großen Industrieländer und mit Hilfe von internationalem Währungsfonds (IWF), Weltbank und Welthandelsorganisation (WTO) zielgerichtet betrieben worden“ (ebd.). Die Auswirkungen der Globalisierung erstrecken sich auf alle Lebensbereiche und -räume, sowohl in den Industrie- als auch in den Entwicklungsländern. Als Globalisierungsfolgen

3 Es handelt sich hierbei um folgende Texte: „Ein aufgehender Stern am Firmament sozialer Bewegung. Zur Konzeption von Attac“ (Wahl 2002) von Attac-Sprecher Peter Wahl, die „Attac-Erklärung. Beschlossen am 26.5.02 auf dem ATTAC-Ratschlag in Frankfurt“ (Attac Deutschland 2002a), „Zwischen Netzwerk, NGO und Bewegung. Das Selbstverständnis von Attac“ (Attac Deutschland 2001) und „Attac stellt sich vor: Standpunkte und Perspektiven“ (Wahl 2004a), wieder von Attac-Sprecher Peter Wahl.

werden eine Verschärfung der sozialen, ökonomischen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten, ein Demokratiedefizit, die Zunahme der ökologischen Gefährdung, politische Destabilisierung, Militarisierung und eine kulturelle Vereinheitlichung konstatiert. Globalisierung als Ursache und Motor gesellschaftlichen Wandels beeinflusst also sehr verschiedene Lebensbereiche. Das bedeutet aber nicht, dass von einer heterogenen, multizentrischen Themenkonstruktion ausgegangen werden kann. Dies erweist sich insbesondere an der Beziehung zwischen den heterogenen Themen und der Problemkonstruktion. Exemplarisch zeigt sich deren Kern an der Diskussion über mögliche andere Einflussvariablen, mit denen die Veränderungen im Sozialsystem legitimiert werden können: „So sind beispielsweise auch der technische Fortschritt oder demographische Veränderungen von Bedeutung, aber dennoch ist der Abbau des Wohlfahrtsstaates *nur* in Zusammenhang mit der Globalisierung zu sehen“ (Wahl, 2004a, S. 26; Hervorhebung des Autors). Überdies werden die Auswirkungen der Globalisierung als eine potenziell unbegrenzte Anzahl von Folgeproblemen kommuniziert, die sich jedoch in einem kausalen Zusammenhang letztlich immer wieder auf Globalisierung zurückführen lassen. An das Problem Globalisierung schließen die heterogenen Weltbeschreibungen als vielfältige Themen an. Im Vergleich zu den sogenannten „single issue movements“ früherer Bewegungsgenerationen handelt es sich hier nur vordergründig um eine inhaltlich breit gefächerte Bewegung. Denn unter dem Dach der neoliberalen Globalisierung können prinzipiell unendlich viele Veränderungen und Missstände kommuniziert, verhandelt und bekämpft werden. Daraus resultieren Schließungs- und Öffnungsprozeduren: Schließung, weil die Vielfalt potenzieller Themen auf Globalisierung reduziert werden kann; Öffnung, weil gleichzeitig heterogene Themen wie Ökologie, Sexismus, Ungleichheit etc. sowohl im lebensweltlichen als auch im globalen Bezugsrahmen verhandelt werden können. Attac fungiert in diesem Sinne zunehmend als Projektionsfläche, die verschiedene und reichhaltige Anschlüsse erlaubt. Die offene und plurale Gestaltung von Sinnangeboten ermöglicht es den Aktiven und Mitgliedern, ihre eigenen Identitätsprozesse, Positionierungsversuche und damit temporäre Schließungen vorzunehmen.

Zwei Befunde werden an dieser Stelle sichtbar: Erstens wird Globalisierung als entscheidender Motor gesellschaftlichen Wandels konzipiert. Und zweitens bleibt der Charakter der Globalisierung gerade wegen der fast schon universal anmutenden Zurechnung auf alle möglichen sozialen Tatbestände unscharf. Dies führt zu einem ambivalenten Ergebnis: Einerseits wird durch den dominanten Bezug auf die Semantik „Globalisierung“ Komplexität reduziert und (Handlungs-)Sicherheit

hergestellt, andererseits wird durch den diffusen Charakter der Semantik „Globalisierung“ diese wieder fraglich. Die Ambivalenzen einer zunehmend komplexer werdenden Welt kommen sozusagen durch die Hintertür. Dies zeigt sich auch daran, wie im nächsten Punkt zu sehen sein wird, dass die Bezugnahme auf das Problem der „Globalisierung“ und deren verschwommenen Charakter notwendigerweise bei der sozialen Bewegung selbst für unklare Konturen sorgt. So ist nicht hinreichend geklärt, für wen Attac spricht und agiert: für die an der Bewegung Beteiligten, für eine globale Zivilgesellschaft oder für Entitäten wie die „Menschheit“? Dies führt unmittelbar zur – für jede Soziale Bewegung integralen Frage der Grenzziehungen zwischen einem „Dinnen“ und einem „Draußen“.

Heterogenität als Strukturprinzip

Auf den ersten Blick handelt es sich bei Attac Deutschland laut Selbstbeschreibung um die „prominenteste Kraft innerhalb der kritischen, außerparlamentarischen Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland“ (Wahl, 2004, S. 23). Diese privilegierte Position ist Ergebnis einer „außergewöhnlichen Erfolgsgeschichte“ (ebd.). Jedoch ist damit vorerst nur die Position im außerparlamentarischen Bewegungsspektrum mittels einer besonderen Dynamik markiert. Die strukturgebenden Eigenschaften finden sich eher in den Antworten, die von Attac auf das Globalisierungsproblem erteilt werden, also mit der aktionsgenerierenden Thematisierung der Problemkonstruktion. Zwei Aspekte sind hierbei wesentlich: die behauptete Heterogenität der Assoziationsstruktur als Potenzial und als Unterscheidung zu anderen, älteren Bewegungsformen und – daraus resultierend – die Notwendigkeit von identitätsgenerierenden Grenzziehungen.

Die Antworten auf das Problem der Globalisierung gehen von der Annahme aus, dass die „neoliberale Globalisierung keineswegs schicksalhaft und alternativlos“ (Attac Deutschland, 2002a) sei. Es wird bei Attac auf eine Erweiterung des Globalisierungsbegriffs gesetzt: „Attac setzt sich für die Globalisierung von sozialer Gerechtigkeit, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Menschenrechten, für Demokratie und umweltgerechtes Handeln ein“ (Attac Deutschland, 2001). Diese Umwertung des Globalisierungsbegriffes soll laut Selbstbeschreibung anhand bestimmter Maßnahmen oder Zieldefinitionen erfolgen. Unter dem globalen Ziel einer „ökologischen und solidarischen Weltwirtschaftsordnung“ (Attac Deutschland, 2002a) wird ein Bündel von Maßnahmen und Vorschlägen entfaltet, das im Kontrast zu den neuen sozialen Bewegungen wie der Umweltbewegung einen deutlichen Schwerpunkt in ökonomischen

mischen Aspekten hat, wie an den überwiegend steuerpolitischen und transferleistungsbezogenen Forderungen deutlich wird. In den Vorschlägen spiegelt sich die Entsprechung der Problemdefinition und -konstruktion von Attac asymmetrisch wider, da Globalisierung als integrales Moment für alle denkbaren, auch nichtökonomischen Veränderungen beschrieben wird. Asymmetrisch deswegen, weil die überwiegende Mehrzahl der Vorschläge aus dem Bereich der Ökonomie stammt. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Diskussion um die Tobinsteuer⁴ auslösendes Moment der Bewegung in Frankreich war, im Hinblick auf Attac in Deutschland aber mehr noch damit, dass es Befürchtungen gibt, Themenheterogenität führe allzu schnell zu inhaltlicher Konturlosigkeit, wie der früher entstandene Text „Zwischen Netzwerk, NGO und Bewegung“ betont: „Attac [sollte] sich nicht jedem beliebigen Thema zuwenden. Zum einen endet ein thematischer Supermarkt schnell in Wirkungslosigkeit, zum anderen gibt es viele Organisationen, die wichtige Themen schon lange und erfolgreich bearbeiten. Es wäre falsch, ihnen Konkurrenz machen zu wollen“ (Attac Deutschland, 2001).

Tatsächlich besteht in der Art des Umgangs mit den Globalisierungsthemen eine große Schwierigkeit für die Struktur von Attac. Der Versuch einer Äquidistanz zwischen dem Modell eines längst verabschiedeten „single issue movements“ mit dem Schwerpunkt Tobinsteuer als Gründungsanlass einerseits und einer angestrebten Themenerweiterung andererseits ist zudem eng verknüpft mit der Wahrscheinlichkeit des politischen Erfolgs oder eben Misserfolgs: „Generell ist bei der Definition unserer eigenen Agenda eine Konzentration auf einige Kernthemen notwendig. Eine uferlose thematische Ausweitung nimmt uns die Durchschlagskraft“ (Wahl, 2004a, S. 31). Themenbreite einerseits und die Zuspitzung auf einzelne Themen andererseits stellen Anknüpfungsmöglichkeiten bereit, mit denen das für die Bewegung notwendige Engagement gebunden wird. So wird aber gerade die Heterogenität und große Bandbreite der handelnden Akteure als genuine Stärke von Attac und als Distinktionsmerkmal zu den älteren Neuen Sozialen Bewegungen ausgewiesen. Denn Attac ist ja angelegt „für all jene [...], die einen Ausweg aus der politischen Perspektiv- und Bedeutungslosigkeit emanzipatorischer Politik in den neunziger Jahren suchen“ (Wahl, 2002). Diese Aussage intendiert ein großes Spektrum handelnder Personen. Zudem wird das Motiv der Heterogenität als spezifische Ressource für Attac kommuniziert: „Wer bei Attac mitmacht, kann christliche oder andere reli-

4 Unter der Tobinsteuer versteht Attac im Anschluss an die Vorschläge des amerikanischen Senators Tobin die Besteuerung internationaler Finanztransaktionen, namentlich von Devisentransfers.

giöse Motive haben, Atheist, Humanist, Marxist sein oder anderen Philosophien anhängen. Attac hat keine verbindliche theoretische, weltanschauliche, religiöse oder ideologische Basis und braucht eine solche nicht. Vielfalt ist eine Stärke“ (Attac Deutschland, 2001).

Diversifizierungsprozesse lassen sich bei Attac im Vergleich zu herkömmlichen Neuen Sozialen Bewegungen eher nach innen beobachten. Programmatisch und durch die netzförmige Struktur gesetzt, gibt es im Netzwerk der Organisation die Möglichkeit, dass fast jede und jeder mitmachen kann. Dennoch verweist die offensichtliche Notwendigkeit der Betonung des Unverbindlichen und des Verzichts auf eine gemeinsame ideologische Basis auf *real* vorkommende Klammern der gemeinsamen Überzeugung und Bedürfnisse der Distinktion. Grenzziehungen werden im Außenverhältnis definiert, wie im Ausschlusskriterium des Neoliberalismus. In allen Texten stellt der Begriff „Neoliberalismus“ das vorherrschende identitätsstiftende negative Distinktionsmerkmal für die Identitätsbildung von Attac dar. An dieser Stelle verengt sich das kommunizierte heterogene, auf Vielfalt abzielende „Boundary Management“ von Attac auf ein Merkmal, den Neoliberalismus.⁵ Dies verweist darauf, dass Gemeinschaftserzählungen bei offenen Innenbezügen über klar definierte Exklusionssemantiken hergestellt werden. Neben diesem impliziten Kriterium der Distinktion existieren gleichsam Mindestanforderungen für die Teilhabe an Attac: „Für Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Chauvinismus und verwandte Ideologien gibt es keinen Platz“ (Attac Deutschland, 2001). Die starke Betonung eines pluralen Raumes der unterschiedlichen, auch entgegengesetzten Anschauungen und Ideologien sowie der prominente Ort von eigentlich Selbstverständlichem – zumindest für eine Bewegung, die sich selbst im Kontext progressiver Neuer Sozialer Bewegungen begreift – wirft die Frage nach der Funktion solcher Herausstellungen auf. Eine mögliche Interpretation für die kommunikative Praxis der Öffnung unter Verzicht auf eine verbindliche Basis wäre die einer gelernten Erfahrung aus der Geschichte der Neuen Sozialen Bewegungen und damit der Verweis auf reflexives Potenzial im Hinblick auf die möglichen Erfolgsaussichten von Attac.

Zur relativen Unbestimmtheit der Kriterien der strukturgebenden Merkmale gesellt sich bei Attac mit dem ebenso oft kommunizierten Verweis auf größere Bewegungszusammenhänge noch ein weiteres öff-

5 Dieser Begriff ist jedoch selbst Gegenstand von Kämpfen und Verhandlungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Für eine Perspektive, die auf das Strukturprinzip des sozialen Akteurs Attac gerichtet ist, ist in erster Linie die Existenz *eines* negativ bewerteten Distinktionsmerkmals von Belang.

nendes Element hinzu: „Attac ist ein wichtiger Bestandteil der neuen, globalisierungskritischen Bewegung, ist aber nicht identisch mit ihr. Diese Bewegung ist weitaus breiter, differenzierter und vielfältiger als Attac und es gibt in ihr andere sehr gewichtige Akteure.“ (Ebd.) Diese Selbstverortung scheint auch strategisch motiviert, denn die Ziele von Attac sind „nur durchsetzbar, wenn es eine starke, international handelnde gesellschaftliche Bewegung gibt“ (Attac Deutschland, 2002a). Die Koordinaten dieser Bewegung sind weltweit und international: „Attac ist Teil dieser Bewegung, die sich in Seattle, Prag, Genua sowie anderen Orten formiert hat und sich unter anderem im Weltsozialforum von Porto Alegre weiterentwickelt hat“ (ebd.). Durch den Verweis der Bindung an mythisch aufgeladene Orte, deren Bedeutung nicht näher expliziert zu werden braucht, entsteht mittels der Unterscheidung zwischen dem Potenziellen und Virtuellen dieser Orte zu den Verwerfungen des aktuellen, täglichen Getriebes Sinn (vgl. Luhmann, 1997, S. 44 ff.). Dies bedeutet auch, dass sich Attac in einem, auch medial immer wieder erzeugten, größeren Zusammenhang bewegt, der das Bild des prinzipiell unendlich erweiterbaren, in einem globalen Bedeutungshorizont agierenden Akteurs aufscheinen lässt. Überdies wird durch die Rede von einer nationalstaatlichen Grenzen transzendierenden gesellschaftlichen Bewegung Legitimation erzeugt. Auch weil alle Menschen auf der Erde von Globalisierung und deren Auswirkungen betroffen sind, offenbart sich Attac als Teil einer weltweiten Bewegung mit universalem Anspruch, d. h. Attac agiert nicht nur im Namen der Betroffenen vor Ort, sondern prinzipiell für alle oder die gesamte Menschheit. Zumindest wird dieser Anspruch immer mittransportiert.

In den von Attac erzeugten Selbstbeschreibungen wird dies auch bei der Bestimmung der „Hauptmerkmale“ und Charakteristika deutlich. So finden dort die über den reinen Bewegungszusammenhang hinausweisenden Begriffe wie Pluralismus, Basisorientierung, Bündnisorientierung und Internationalismus ihren prominenten Platz (Wahl, 2002). Mit diesem wiederum unspezifischen Vertretungsanspruch werden aber die Motivlagen der Aktivitäten verdeckt und so der Reflexion entzogen (vgl. Eder, 2000a). Die Debatte um Antisemitismus bei Attac ist ein Beispiel dafür, dass die fehlende Reflexion wiederum Grenzziehungsprobleme erzeugen kann. Dies zeigt sich insbesondere bei der Kontroverse um strukturelle antisemitische und antizionistische Verzerrungen innerhalb der eigenen Konzeption. Diese benennen und einordnen zu können, setzt jedoch eine Klärung und Abgrenzung der Begriffe zueinander voraus.

Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik – Begriffsklärungen

Basis der weiteren Beschreibung und Analyse möglicher antisemitischer Narrative in der globalisierungskritischen Bewegung ist eine Klärung des Verhältnisses der inhaltlichen Bedeutungen und Überschneidungen der Begriffe „Antisemitismus“, „Antizionismus“ und „Israelkritik“. Dies ist umso notwendiger, als die inhaltlichen Parallelen und Unterschiede Gegenstand nicht nur politischer, sondern auch wissenschaftlicher Diskussion sind. Ausgehend von der aktuellen Bedeutung des Begriffs Antizionismus⁶, also der Ablehnung des jüdischen Staates Israel, werden anhand der Merkmale dieser Kritik eventuell vorhandene Affinitäten zu antisemitischen Denkfiguren diskutiert. So ist zum Beispiel Klug (2005) der Ansicht, dass eine aggressive Gegnerschaft zu Israel nicht mit Antisemitismus in Zusammenhang gebracht werden könne, vielmehr die Herstellung dieses Zusammenhangs selbst ideologisch sei und eine „new Weltanschauung“ (S. 46) darstelle. Auch Holz (2005, S. 79 f.) weist auf den nach seiner Sicht engen Konnex zwischen der Politik Israels gegenüber den Palästinensern und dem Zuwachs antizionistischer und antisemitischer Einstellungen hin. Auf der anderen Seite ist Taguieff (2004) der Meinung, dass sich aktuell antisemitische und antizionistische Weltbilder mittels antirassistischer Rhetorik amalgamieren würden:

„Im Zentrum der heutigen judeophoben Vorstellungswelt werden ‚Zionismus‘ und ‚Rassismus‘ polemisch parallelisiert – ein Erbe der sowjetischen und palästinensischen Propaganda der sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. An sie knüpft der heutige Diskurs der ‚antizionistischen‘ Propaganda mit anderen Vorwürfen an: ‚Imperialismus‘, ‚Kolonialismus‘, ‚Apartheid‘, sogar den ‚Genozid‘ wirft man den Juden vor. Ein Pseudo-Antirassismus stützt

6 Der Begriff unterliegt ebenso wie sein Gegenstück „Zionismus“ Wandlungen, die auf unterschiedliche Kontexte von historischen Situationen und Motivationen unterschiedlicher Akteure zurückzuführen sind. So gab es z.B. vor der Katastrophe der Shoah eine breite innerjüdische antizionistische Strömung, die das Modell der jüdischen Staatlichkeit zugunsten einer Politik der Integration und Assimilierung in den europäischen Ländern ablehnte. Kautsky argumentierte z.B. gegen die seiner Ansicht nach partikularistischen Bestrebungen zur Errichtung eines jüdischen Staates, denn diese seien dem Ziel eines universalen Sozialismus abträglich (vgl. Haury, 2004a, S. 157). Diese Einschätzung heutzutage zu vertreten, würde der Zäsur der Shoah nicht gerecht werden, denn sie ist „[...] wegen ihrer falschen Ideologietheorie, ihrer Unterschätzung der Anziehungskraft und des Gewaltpotentials von Nationalismus und Antisemitismus wie auch des Fortschrittsoptimismus angesichts des millionenfachen Mordes an den europäischen Juden von ihren Grundprämissen her obsolet“ (ebd.).

die neue Judephobie und prägt die begleitende Debatte: In Frankreich wie andernorts wird Gewalt gegen Juden oft mit dem ‚Kampf gegen den Zionismus‘ gerechtfertigt.“ (S.196)

Dass die Verwirrung um die angemessenen Begrifflichkeiten zur Beschreibung und Analyse dabei durchaus mit politischen Intentionen einhergeht, erleichtert die Sache keinesfalls, verdeutlicht aber umso dringender die Notwendigkeit einer Klärung des Verhältnisses zwischen den Begriffen und deren inhaltlicher Füllung. So kann einerseits Antizionismus nicht umstandslos mit Antisemitismus gleichgesetzt werden, denn nicht jede einseitige Wahrnehmung Israels ist per se antisemitisch. Auf der anderen Seite „[...] ist es fraglos eine antisemitische Schimäre zu meinen, dass man in Deutschland und Europa Israel nicht kritisieren dürfe, oder dass jede Kritik an Israel öffentlich mit einer ‚Antisemitismuseule‘ beantwortet würde“ (Rensmann, 2007, S. 171). Gerade aber aus diesen Gründen ist es unabdingbar, taugliche Kriterien für eine Differenzierung zwischen den Begriffen zu entwickeln, um antisemitische Denkfiguren innerhalb antizionistischer Argumentationen identifizieren zu können.

Nach Rensmann (2007, S. 171) und Kloke (2004, S. 196) sind folgende Kriterien hilfreich für die Differenzierung zwischen legitimer Kritik an Israel und dem Umschlag derselben in antisemitische Denkformen: erstens die Ineinssetzung des demokratischen Staates Israel mit dem Nationalsozialismus, die insbesondere auf die jüdische Identität Israels und die kollektive Haftbarmachung seiner EinwohnerInnen zielt; zweitens der Gebrauch klassisch antisemitischer Stereotype wie zum Beispiel die „alttestamentarische Härte“ oder der „rachsüchtige Israeli“; drittens die Delegitimierung des Staates Israel und dessen Infragestellung; viertens die Verwendung von „Double Standards“, wie zum Beispiel durch die Rede vom „israelischen Staatsterrorismus“ bei gleichzeitiger Negation des „terroristischen Charakters der Hamas“ (Rensmann, 2007, S. 172). Die „Working Definition on Antisemitism“ des EUMC⁷ differenziert die genannten Kriterien anhand des Aspekts der Kollektivhaftung aller Juden für ein tatsächliches oder imaginiertes Vergehen einzelner als auch von jüdischen Gruppen und weist damit über den Zu-

7 Das European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia, kurz EUMC genannt, war eine unabhängige Agentur der Europäischen Union mit der Aufgabe, auf europäischer Ebene objektive, vergleichbare und belastbare Daten zu Rassismus und Ausländerfeindlichkeit zu sammeln. Im Jahr 2007 wurde die EUMC mit einem erweiterten Mandat versehen und in die European Union Agency for Fundamental Rights, kurz FRA umbenannt.

sammenhang des Nahostkonflikts hinaus: „Accusing Jews as a people of being responsible for real or imagined wrongdoing committed by a single Jewish person or group, or even for acts committed by non-Jews“ (European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia, 2005). Dies geht logisch einher mit der Ächtung der Unterstellung mangelnder Loyalitäten von Juden zu ihren Nationalstaaten: „Accusing Jewish citizens of being more loyal to Israel, or to the alleged priorities of Jews worldwide, than to the interests of their own nations.“ (Ebd.)

Die dem Bereich des Normativen zugehörige Frage, ab wann denn Kritik an Israel ins Antisemitische umschlage, findet ihre Entsprechung im Feld des Empirischen. Denn dass zwischen bestimmten Formen des Antizionismus und antisemitischen Einstellungen ein großer Zusammenhang besteht, kann in der empirischen Sozialforschung immer wieder nachgewiesen werden (vgl. Bergmann & Erb, 1991, und Heyder, Iser & Schmidt, 2005). Dabei sind drei Aspekte zu beachten: Erstens nimmt der Zusammenhang mit dem Ausmaß des antizionistischen Ressentiments zu, zweitens jedoch korreliert nicht jede antizionistische Einstellung mit Antisemitismus. Daraus folgt drittens, dass es weniger darauf ankommt, ob Kritik am israelischen Regierungshandeln geübt wird, sondern *wie* diese Kritik formuliert wird. Es gibt insgesamt starke Hinweise darauf, dass die Kommunikationslatenz bezüglich antisemitischer Äußerungen in der Öffentlichkeit verstärkt mittels antizionistischer Wahrnehmungen des Nahostkonflikts umgangen wird. Das Konzept der Kommunikationslatenz von Bergmann und Erb (1986) besagt, dass die vorhandenen antisemitischen Einstellungen in der Bevölkerung vornehmlich in privaten Kommunikationssituationen wiedergegeben werden. Dies gründet im öffentlichen Meinungsklima, das antisemitische Äußerungen teils moralisch, teils rechtlich sanktioniert. Solange Konsens in den politischen und kulturellen Eliten besteht, auch gegen „die Stammtische“ den Meinungsdruck aufrechtzuerhalten und sich antisemitischer Ressentiments politisch nicht zu bedienen, kann dies den Antisemitismus aus der öffentlichen Kommunikation weitgehend heraushalten und langfristig die Tradierung antijüdischer Stereotype abschwächen. Antisemitische Vorurteile blieben so weitgehend latent. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass diese Latenz aufweicht und antisemitische Weltbilder und Vorurteile über den Umweg der Wahrnehmung des Nahostkonflikts in der Öffentlichkeit artikuliert werden, so werden meines Erachtens dabei zwei Aspekte deutlich. Zum einen kann mit guten Gründen eine Diffusion der Grenze zwischen legitimer Kritik an Israel und Antisemitismus sowie eine entsprechende Unkenntnis auf Seiten der Bevölkerung beklagt werden und dieses letzten Endes auf ein Problem unzureichender Kommunikation zurückgeführt werden (vgl.

Heyder et al., 2005, S. 161 f.). Zum anderen aber könnte in der letztgenannten Entwicklung ein Indiz für die Stärke der Erinnerungsabwehr und der Sehnsucht nach einem ungebrochenen Verhältnis zur eigenen Nation gesehen werden, das sich auch mit den wohlmeinendsten Ratschlägen nicht regeln wird lassen können.

Ähnliche Probleme zeigen sich meines Erachtens auch bei dem Vorschlag der Differenzierung zwischen intentionalen und nichtintentionalen antisemitischen Sprechakten von Jäger (2005). Nach Jäger sind die Intention und der Kontext für den Gehalt der Aussage entscheidend:

„Das Symbol vom ‚Goldenen Kalb‘ *kann* ebenfalls als antisemitisches Stereotyp wirken, es *muß* aber nicht als solches gelesen werden und als solches wirken. Die Frage ist immer, ob es als solches *gemeint* ist und auf wen es als solches wirkt. Es kann scherzhaft oder ironisch *gemeint* sein. Es kann auf finanzielle Unterstützung Israels durch die USA gemünzt sein, die ja nicht bestritten werden kann. Es kann selbstverständlich auch mit offenem Judenhass verbunden sein, seitens der Sprecher oder der Rezipienten bis hin dazu, dass es vom Sprecher nicht intendiert war, vom Rezipienten aber so ‚verstanden‘ wird und umgekehrt.“ (S. 121)

Die Unterscheidung nach der kommunikativen Absicht und die Hervorhebung variabler Kontexte der jeweiligen kommunikativen Situation werden den Merkmalen antisemitischer wie auch rassistischer Diskurse und Vorurteile nicht gerecht. Denn hier werden meines Erachtens zwei unterschiedliche Positionen und Erkenntnisse vermischt. Dass Sprechakte unterschiedliche Intentionen und wandelbare Kontexte haben, dass dieses „unaufhörliche Gleiten der Signifikate“ (Sarasin, 2001, S. 65) nicht aufgehalten werden könne, dass deren Bedeutung im steten Wandel begriffen sei, ändert meiner Ansicht nach nichts an der Tatsache, dass antisemitische wie eben auch rassistische Stereotypen und Diskurse hinsichtlich ihrer Effekte auch nichtintentional funktionieren können⁸. Überdies stellt sich die Frage, wer denn anhand welcher Kriterien welche Intentionen und Kontexte danach beurteilt, ob sie einen antisemitischen Gehalt haben oder nicht? Hier auf die Potenziale und Fähigkeiten der interpretativen qualitativen Sozialforschung zu vertrauen, erscheint mir angesichts des Umfangs und des Gewichts des Problems, vorsichtig formuliert, naiv. Außerdem besteht das Problem der nachträglichen Relativierung antisemitischer Aussagen im Sinne einer Nichtintention des

8 Auch Hirsh (2007) sieht in seiner auf Großbritannien bezogenen Untersuchung zu dem Thema ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal weniger in der (antisemitischen) Intention als im möglicherweise antisemitischen Effekt der antizionistischen Rede.

Sprechers. Letzten Endes führt an objektivierbaren Kriterien zur Definition antisemitischer Inhalte, jenseits der Frage der Intentionalität, kein Weg vorbei. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der Einsicht, dass man sich nicht zum Antisemitismus bekennen muss, um sich antisemitisch äußern zu können: „Der antisemitische Charakter und intersubjektive Sinngehalt von Aussagen, Handlungen, Mobilisierungen und politischen Zielen erweist sich nicht daran, ob ein ‚Akteur‘ sie als solcher gemeint hat“ (Rensmann, 2007, S. 174).

Aus Gründen der Differenzierung zwischen mit antisemitischen Weltbildern versehener antizionistischer Kritik und legitimer Kritik am Regierungshandeln des Staates Israel hat sich seit geraumer Zeit der Begriff „Israelkritik“ etabliert (vgl. Heyder et al., 2005). Indes transportiert der Begriff einige semantische Schwierigkeiten. Wer oder was ist gemeint, wenn von „Israelkritik“ die Rede ist? Worauf soll „Israelkritik“ verweisen? Kritik an Handlungen der israelischen Regierung ist ebenso integrales wie legitimes Element der israelischen demokratischen Öffentlichkeit wie der deutschen politischen Kultur. Die Absenz ähnlicher Begriffe in Bezug auf andere Länder weist aber auf das fundamentale Problem beim Gebrauch des Begriffes hin: „Der Begriff der ‚Israelkritik‘ impliziert [...] eine Aussonderung des jüdischen Staates: Es gibt außerhalb von ‚Amerikakritik‘ für ihn kein Äquivalent, wie etwa ‚Spanienkritik‘ oder ‚Ägyptenkritik‘, wenn Regierungshandeln, kritisiert wird. Nur im Fall von Israel wird der ganze Staat in Kollektivhaftung genommen.“ (Rensmann, 2007, S. 171)

Ungeachtet der Tatsache, dass dieser Begriff trotz der dargestellten Problematik Eingang in gesellschaftliche wie auch sozialwissenschaftliche Diskurse (vgl. Heyder et al., 2005) gefunden hat, bleibt die Frage, mittels welcher Kriterien antisemitische Inhalte innerhalb der Kritik am Handeln der israelischen Regierung identifiziert werden können. Denn jenseits sinnvoller festgelegter Kriterien zur Identifikation antisemitischer Versatzstücke wie in der EUMC-Definition gibt es, wie bei allen anderen Ressentiments auch, einen dynamischen Graubereich mit Abstufungen und unklaren Grenzen zwischen latentem und manifestem Antisemitismus, zwischen Antizionismus und Antisemitismus, „[...] also ein ‚Spiel‘ an der Grenze zum manifesten Ressentiment“ (Rensmann, 2007, S. 174). Dass Akteure aus unterschiedlichen Bereichen versuchen, anhand dieses Spiels die Grenzen des Sagbaren auszuloten⁹, belegt einerseits den dynamischen Charakter des Vorurteils wie andererseits

9 So wird z.B. die Rede von der Macht der amerikanischen Ostküste als Code für die Macht der Juden verwandt, vgl. Jaecker (2005).

die Notwendigkeit zur Differenzierungsarbeit, um diese angemessen beurteilen zu können.

Vom antiimperialistischen Weltbild zur Israelfeindschaft

„Was außer Unkenntnis und Ignoranz bewog die westliche Linke, sich die Ideologie des Antizionismus zu eigen zu machen?“

(Claussen, 1992, S. 17)

Davon abgesehen, dass in dieser Frage zwei wesentliche Elemente ihrer Beantwortung bereitgestellt werden, eben Unkenntnis und Ignoranz, verweist sie auf eine grundsätzliche, zwei Ebenen umfassende Verwirrung. Die semantische Verwirrung, die durch die Verknüpfung der Begriffe „links“ und „Antisemitismus“, für den der „Antizionismus“ hier fungiert, entsteht, hat ihre Entsprechung auf der Ebene des Identitären und Moralischen, des Selbstverständnisses: Wie kann ernsthaft von linker, emanzipatorischer Politik gesprochen werden, wenn diese gleichzeitig mit dem Begriff des Antisemitismus kontaminiert ist? Nicht nur für die sich als „links“ Verstehenden gilt, dass die Bezeichnung mit dem Etikett „Antisemitismus“ weitere Kommunikation erschwert, zumindest aber das eigene Selbstbild in Frage stellt. Dies steht in engem Zusammenhang mit der Diskreditierung des Begriffes Antisemitismus nach 1945 in Deutschland. Wer im Land der Täter von Antisemitismus spricht, transportiert letzten Endes auch immer die Bilder der Shoah mit. Die Rede vom Antisemitismus birgt, nicht nur innerhalb der Linken, nach wie vor erhebliches Skandalisierungspotenzial und wird dann zu- meist auch dementsprechend aufgebracht zurückgewiesen. Dabei kommt es indes häufig zu Verkürzungen:

„Doch der Kurzschluss von Antisemitismus mit Auschwitz verdeckt nicht nur die besonderen Konstellationen und Prozesse, die zur nationalsozialistischen Judenvernichtung führten, sondern unterschlägt überdies, dass der Antisemitismus alles andere als das Anormale und Außergewöhnliche darstellt [...] Weder gibt es einen ewigen Antisemitismus, noch kann pauschal jegliche ‚Feindschaft gegen Juden‘ als Antisemitismus bezeichnet werden. Er ist weder nur ein ‚Tradiertes Vorurteil‘ noch bloße Zweckpropaganda der Herrschenden zur Ablenkung der Wut der Beherrschten. Auch wer Antisemitismus erst dort zu sehen vermag, wo Juden verfolgt oder ermordet werden, und dies von Men-

schen, die sich selbst als Antisemiten bezeichnen, verkennt das Wesen des Antisemitismus, seine Ursachen und Dynamik.“ (Haury, 1992, S. 126 f.)

Es kommt also bei der Analyse des linken Antisemitismus zuallererst darauf an, Dynamiken und Kontexte antisemitischer Denkformen in Rechnung zu stellen. Bedeutsam ist hier vor allem das Verhältnis der bundesdeutschen Linken zu Juden und Jüdinnen und damit auch zum Staat Israel nach 1945.¹⁰ Historisch und mentalitätsgeschichtlich gesehen lassen sich, was die Entwicklung innerhalb der Bundesrepublik¹¹ betrifft, bis zum heutigen Tage überblicksartig fünf Phasen ausmachen (vgl. Kloke, 2004): Die erste Phase eines mit dem Staat Israel sympathisierenden vorherrschenden Philosemitismus, zumindest was die größten Teile der sich als emanzipatorisch verstehenden Linken betrifft¹², erstreckt sich bis zum Jahr 1967. Diese „schrakenlose Bewunderung“ (ebd. S. 167) hatte indes auch immer ihre ambivalenten und irrationalen Momente, die sich z. B. in der Negation des real existierenden Interessengegensatzes zwischen israelischen Juden und palästinensischen Arabern niederschlug. Die irrationalen Momente zeigten sich letzten Endes auch beim abrupten Umschlag in die zweite Phase der Beziehungen nach dem von Israel gewonnenen Sechstagekrieg. In dieser Periode der Solidarisierung mit den palästinensischen Arabern gerann Antizionismus zum elementaren Bestandteil linker und linksradikaler Ideologie, was seinen Niederschlag in der Durchsetzung eines antiimperialistischen Weltbilds fand. Das partielle Aufbrechen dieser Konstellation markiert den dritten Zeitabschnitt zwischen 1979 und 1989: Reflexionen über die Platzhalterfunktion des Antizionismus in der bundesdeutschen Gesellschaft und die damit einhergehende antisemitische Umwegkommunikation führten bei einigen Teilen der bundesdeutschen Linken zu einer Distanzierung von der „Palästina-Solidarität“. Die Erkenntnis, dass der Nahostkonflikt zu weiten Teilen für die eigenen Belange funktionalisiert worden war, bildet den Kern der vierten Phase des Verhältnisses zwischen der nunmehr gesamtdeutschen Linken und dem Staat Israel. Die-

10 Für das Verhältnis zeitlich vorhergehender linker Bewegungen, wie z.B. den Frühsozialisten, zu Jüdinnen und Juden sowie deren Anknüpfungspunkten zu antisemitischen Denkfiguren vgl. Brumlik 1985, 1991, 2000 sowie Diner 1991.

11 Die Entwicklungen innerhalb der Deutschen Demokratischen Republik werden hier nicht thematisiert. Zur Übersicht vgl. die wegweisende Arbeit von Haury (2001).

12 Dass dies nicht für die gesamte Bevölkerung zutrifft, wird anhand diverser antisemitischer Skandale, deren Rezeption sowie an den Ergebnissen der Einstellungs- und Umfrageforschung deutlich, vgl. hierzu Bergmann (1995).

ser Befund geht einher mit einer zunehmenden Marginalisierung und Heterogenisierung linker Bewegungen in Deutschland und trifft deswegen nicht in toto zu. Die fünfte und aktuelle Phase kann aktuell beobachtet werden und ist untrennbar mit den Attentaten vom 11. September 2001, deren politischen Nachwirkungen sowie der zweiten Intifada verbunden. Gegenwärtig kann, so Kloke (2004) von einer „Wiederkehr alter Frontstellungen“ (S. 183) ausgegangen werden mit dem Unterschied, dass die Rückkehr antizionistischer Ideologieelemente mit den sogenannten „Antideutschen“ eine Gegenbewegung innerhalb der Linken selbst hervorgerufen hat.¹³ Jenseits der Einsicht, dass es sich hier beidseitig um Positionen innerhalb eines Bewegungszusammenhangs handelt, der zunehmend an gesellschaftlicher Relevanz einbüßt, wird vor allem eines deutlich: Die Konfliktlinien um die angemessene Interpretation des Nahostkonflikts und damit einhergehend des Verhältnisses zu Israel veranschaulichen die hochidentitäre Aufladung des Verhältnisses zu den Juden und verweisen auf die sozialpsychologische Ebene des Problems.

Aus diesem Grund lohnt ein Blick auf die sozialpsychologischen Aspekte der Erscheinungsformen des Verhältnisses der deutschen Linken zu Juden und Jüdinnen nach 1967, wie es sich im antiimperialistischen Weltbild zeigt. Dabei können sowohl Momente eines allgemeinen sekundären Antisemitismus als auch spezifisch linke Elemente identifiziert werden. Beide verschmelzen letzten Endes zu einem Amalgam antisemitischer Denkformen von links. Dabei sind im Wesentlichen strukturelle und inhaltliche Aspekte zu unterscheiden.

Auf der strukturellen Ebene zeigen sich im Besonderen innerhalb eines antiimperialistisch begründeten Deutungsmusters drei wesentliche Verknüpfungen und Codierungen, die Parallelen zu antisemitischen Denkformen aufweisen. So stellt das stereotype antiimperialistische

13 Bei den Antideutschen handelt es sich um eine heterogene Fraktion innerhalb des deutschen linksradikalen Spektrums, die zum einen aus den Positionskämpfen um die Bewertung des Golfkrieges 1991 und zum anderen angesichts der rassistischen Pogrome Anfang der 1990er Jahre im wiedervereinigten Deutschland entstand. Schwerpunkte des eigenen Selbstverständnisses sind dabei die Auseinandersetzungen mit Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus, wobei „Auschwitz den zentralen Bezugspunkt aller politischen Analysen“ (Haury, 2004b, S. 146) bildet. Unabhängig von einer Bewertung dieser politischen Strömung bleiben jedoch ihre zweifellosen Verdienste hinsichtlich der Auseinandersetzung mit antisemitischen Bestandteilen linker Bewegungen: „Immerhin hat die antideutsche Entlarvung des Antisemitismus in Teilen der globalisierungskritischen Bewegung dazu geführt, dass das Thema auf die Tagesordnung kam [...]“ (Messerschmidt, 2005, S. 134).

Weltbild mit seiner klaren und dichotomen Aufteilung der Welt in gute Völker einerseits und schlechte Imperialisten und deren Handlanger andererseits „[...] orientierungsstiftende psychosoziale Funktionen“ (Rensmann, 2004, S. 302) zur Verfügung, die „dem Individuum sicheren Halt und Ordnung verschaffen“ (ebd.). Die Notwendigkeit solch rigider Deutungsmuster indes deutet auf die innerhalb der „Authoritarian Personality“ beschriebenen Charakterstrukturen hin:

„Topologisches Denken, das von jedem Phänomen weiß, wo es hingehört, und von keinem, was es ist, ist insgeheim verwandt dem paranoischen Wahnsystem, dem die Erfahrung des Objekts abgeschnitten ward. Die Welt wird mit leerlaufenden Kategorien in Schwarz und Weiß aufgeteilt und zu eben der Herrschaft zugerichtet, gegen welche einmal die Begriffe konzipiert waren.“ (Adorno, 1986g, S. 28)

Eine zweite strukturelle Affinität zu antisemitischen Denkformen ist in den verschwörungstheoretischen Aspekten dieser Dichotomie zu sehen. So werden in der Perzeption dieses Weltbildes komplexe Sachverhalte in dem Sinne objektiviert, dass diese ursächlich einigen wenigen Gruppen oder Personen zugerechnet werden.¹⁴ Das integrale Merkmal eines verschwörungstheoretischen Weltbildes ist in der Resistenz gegenüber rationalen Aufklärungsversuchen zu sehen; die Verschwörungstheorie selbst kommt im Gestus der Aufklärung daher und kann durch historisch-politische Fakten nur schwer relativiert werden. Verschwörungstheorien erfüllen demnach psychologische und soziale Bedürfnisse: Sie reduzieren die Komplexität der Welt und machen diese erklärbar. Überdies werden dadurch Gefühle der Zugehörigkeit evoziert und verstärkt, und zwar zum einen durch die Abgrenzung zu den vermeintlichen Verschwörern wie auch durch die Herstellung einer Gemeinschaft der Wissenden. Das Problem, das mit dieser sozialen und psychologischen Technik einhergeht, liegt weniger in der Herstellung einer Weltdeutung als solcher, diese sind bis zu einem gewissen Grade notwendig, um Stabilität und Identität zu gewährleisten. Die Schwierigkeiten bestehen vielmehr erstens im Grad der Ausprägung des Glaubens an verschwörungstheoretische Inhalte, die von „[...] dauerhafter Besessenheit bis zum vorübergehenden ästhetischen Eindruck“ (Pfahl-Traugher, 2002, S. 38) reichen und sich graduell unterscheiden können. Die zweite Schwierigkeit besteht in der Wahl des Objekts der Verschwörungstheorie: Diese richten sich in der Regel immer wieder gegen die gleichen Gruppen. Jüdinnen und Juden haben im verschwörungstheoretischen

14 Zur Konjunktur von Verschwörungstheorien nach den Anschlägen vom 11. September 2001 vgl. Jaecker (2005).

Kanon seit jeher einen besonderen Stellenwert, wie sich in der Popularität der nach wie vor am häufigsten publizierten Verschwörungstheorie der „Protokolle der Weisen von Zion“ unschwer belegen lässt.

Mit der Neigung zu verschwörungstheoretischen Deutungen geht drittens die Tendenz zur Personifizierung abstrakter Herrschaftsverhältnisse einher. Dieses äußert sich im antiimperialistischen Weltbild häufig in der Fokussierung auf die Sphäre des Finanz- und spekulativen Kapitals und seiner Repräsentanten. Seine Entsprechung findet dies in der Idealisierung vermeintlich vorgängiger Gemeinschaften: „Mit Formen einer griffig personifizierenden, verkürzten Kapitalismuskritik, die den Feind personal identifizierbar macht, statt undurchsichtige komplexe soziale Strukturprinzipien zu kritisieren, korrespondieren oftmals ebenso konkretistische wie fetischistische, regressive Sehnsüchte nach einer ‚ursprünglichen‘, ‚natürlichen‘ Vergemeinschaftung“ (Rensmann, 2004, S. 304).

Diese Identifikation mit scheinbar homogenen Völkern angesichts komplexer, einem steten Wandel unterliegenden gesellschaftlicher Verhältnisse weist zum einen auf den „[...] Wunsch nach einer Verschmelzung des Individuums mit einer guten Herrschaft anstelle der Unterworfenheit unter eine abstrakte und dem einzelnen gegenüber indifferente(n) Zwangsgewalt“ (Haury, 1994, S. 35) hin. Zum anderen zeigt sich in der simplifizierenden Wahrnehmung einer zweiwertigen Ordnung mit guten Völkern und bösen Imperialisten ein antimodernes Ressentiment, das strukturelle Affinitäten zum antisemitischen Weltbild aufweist.

Auf der inhaltlichen Ebene ist ein wesentliches und integrales Moment in der Auseinandersetzung mit Israel vor allem in der Rolle des Antizionismus zu sehen, dem die Rolle einer „Zauberformel“ (Claussen, 1992, S. 11) zukam, um sich „[...] von der politisch-kulturellen Altlast des europäischen Antisemitismus zu befreien“ (ebd.). Die Entsorgung dieser Altlasten hatte den Vorteil, sich klar von antisemitischen Denkformen distanzieren zu können, um gleichzeitig mittels des Identifikationsobjekts „Palästinenser“ Kritik an der Politik Israels üben zu können. Diese Doppelfigur aus Verdammung des Antisemitismus einerseits und Bejahung des Antizionismus andererseits führte bereits auf der semantischen Ebene zu Schwierigkeiten:

„Wer von Israel spricht, thematisiert, ob er will oder nicht, die Massenvernichtung der europäischen Juden. Das Wort ‚Antizionismus‘ sollte diesen Zusammenhang suspendieren. Der gegenteilige Effekt stellte sich ein. Seit 1968 erwirbt man sich durch ein antizionistisches Selbstverständnis die Berechtigung, Juden zu verfolgen – und sei es auch nur mit Kritik.“ (Ebd. S. 18)

Die psychologische Funktion dieses Vorganges ist in erster Linie in dem aus dem sekundären Antisemitismus bekannten Mechanismus der Schuldabwehr zu sehen. Das Feld Nahostkonflikt diente hauptsächlich der Projektion der Schuld der Eltern und Großeltern, der eigenen Nation zum Zwecke der eigenen Entlastung. Den Palästinensern kam dabei lediglich die Rolle des Identifikationsobjekts der bundesdeutschen Linken zu. Das dabei zu Tage tretende Weltbild hatte klare, moralisch aufgeladene Positionen und Zuschreibungen, die für einen großen Teil der damaligen Linken zumindest orientierungsleitend, wenn nicht identitätsstiftend wirkten, auch wenn die Wahrnehmung weniger dem Gegenstand als den eigenen psychischen Dispositionen angemessen war: „Diese Einteilungen entsprechen psychologischen Strukturen, die es erleichtern, mit Schuld umzugehen. Tatsächlich geht es im antizionistischen Diskurs weniger um die konkrete Palästina-problematik als um den Umgang mit Schuld“ (Claussen, 1992, S. 12).

Dass dabei ein hochkomplexer historischer und politischer Zusammenhang wie der Nahostkonflikt letzten Endes mittels einer Täter-Opfer-Zuschreibung dichotom aufgelöst wird, weist auf die Dauerhaftigkeit und Permanenz des Bedürfnisses nach einer Welterklärung hin. Die Projektion der „eigenen Probleme auf einen Sündenbock, den „Zionismus““ (Keilson, 1988, S. 790) korrespondiert mit „Generalisierungen und Simplifizierungen“ (ebd.). Der Drang nach Entlastung und der Wunsch nach der Identifikation mit den Eltern, der eigenen Nation führten letzten Endes zu einer Täter-Opfer-Umkehr, in der sich klassisch antisemitische Stereotype aktualisieren und mit sekundär-antisemitischen Projektionen vermischen konnten.

Die damit einhergehende moralische Befreiung ermöglicht es erst, sich mit dem eigenen nationalen Kollektiv zu identifizieren und mit dessen Geschichte zu versöhnen. Die Shoah stellt sich in dieser Wahrnehmung nur als eine, obschon verheerende, Katastrophe unter vielen dar und kann mehr oder weniger bruchlos in die Geschichte der Menschheit eingeordnet werden. Die Steigerung der Täter-Opfer-Umkehr besteht dann in der Annahme, dass die Nachkommen der Opfer sich nicht nur nicht wesentlich anders als die Nationalsozialisten, sondern sogar noch schlimmer als jene verhalten. Dieser „spezifisch projektive und zugleich hypermoralisch legierte Modus, der auf entsprechend politisch-psychologische Motivlagen verweist [...]“ (Rensmann, 2007, S. 170), zeigt sich deutlich in der Wortwahl und der Argumentation der damaligen Vertreter des antizionistischen Lagers. So ist dort von Israel als „der blutrünstigen und machtgerigen Bastion gegen die Völker“ (Haury, 1992, S. 125) oder vom Zionismus als „Feind aller Menschen“ (ebd.) die Rede. Auch die Täter-Opfer-Umkehr findet sich in drastischen Worten aus-

formuliert: „Aus den vom Faschismus vertriebenen Juden sind selbst Faschisten geworden, die in Kollaboration mit dem amerikanischen Kapital das palästinensische Volk ausradieren wollen“ (ebd.). Obschon es sich dabei um die „militante Phraseologie bedeutungsloser Gruppen“ (ebd. S. 126) handelt, kann davon ausgegangen werden, dass sich Antizionismus innerhalb dieser zum „kulturellen Code“ (Volkov, 1990) entwickelte, der weit über die Kreise marginalisierter Linksradikaler hinaus wirkte. Israel wurde so zum „Symbol für all das [...], was man gehasst und verabscheut hat“ (ebd.).

Der psychische Mechanismus, der dieser Entwicklung zugrunde liegt, führt letzten Endes auf der Ebene des Performativen zu der Inszenierung eines Tabubruchs und mündet in die Figur des konformistischen Rebellen, der in der Pose des Aufmüpfigen doch nur sagt, was alle hören wollen. Jean Améry hat diesen Prototyp des Antizionisten in seinem berühmten wie hellsehtigen Essay „Der ehrbare Antisemitismus“ folgendermaßen charakterisiert:

„Der ehrbare Antisemit hat ein beneidenswert reines Gewissen, ein meeresstilles Gemüt. Er fühlt sich zudem, was seinem Gewissensfrieden noch zuträglich ist, im Einverständnis mit der geschichtlichen Entwicklung. Erwacht er gelegentlich aus der Dumpfheit seines Dämmerns, stellt er die rituellen Fragen. Ob Israel denn nicht ein expansionistischer Staat sei, ein imperialistischer Vorposten. Ob es denn nicht durch den ‚Immobilismus‘ seiner Politik das Ungemach, das von allen Seiten hereinbricht, selbst verursacht habe. Ob nicht die ganze zionistische Idee die Erbsünde des Kolonialismus trage und damit jeder mit diesem Lande solidarische Jude selber schuldhaft werde.“ (Améry, 1982, S. 164)

Wie aber verhalten sich nun die eingangs dargestellten Formen und Motive des Antisemitismus von links zu denen des sekundären Antisemitismus? Und wie verschmelzen diese wiederum mit Elementen des klassischen Antisemitismus? Und vor allen Dingen: Welche Funktion kommt dem Antisemitismus im Gewande des Antizionismus in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu?

Dabei ist erstens die Verbindung eines Antisemitismus von links mit dem sekundären Antisemitismus aus Erinnerungsabwehr offensichtlich. Dies zeigt sich insbesondere in dem für beide Formen des Antisemitismus integralen Element der Täter-Opfer-Umkehr, die über eine sachlich berechtigte Kritik des Staates Israel hinausgeht. Wird diese Umkehrung zweitens weiter aufgeladen mit Versatzstücken des klassischen Antisemitismus, dann kann von einem aktualisierten Antisemitismus gesprochen werden. Obschon die Trennung zwischen sekundärem und klassischem Antisemitismus rein analytischer Natur ist und in der Praxis beide Formen

nur schwer unterschieden werden können, muss auf den zentralen Punkt der Amalgamierung beider Formen hingewiesen werden: Antisemitismus, auch der von links im modernisierten Gewand des Antizionismus, hat die Qualität einer Weltdeutung, die in ihren Funktionen wandelbar und kontextabhängig ist. Damit ist indes noch nichts über die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit des Antisemitismus von links gesagt. Hier kann drittens angesichts der gesellschaftlichen Tabuisierung, Antisemitismus in der politischen Öffentlichkeit zu artikulieren, von einer „Platzhalterfunktion“ (Rensmann, 2004, S. 312) des Antizionismus für Antisemitismus ausgegangen werden. Die Ironie dieses Vorgangs besteht darin, dass eine vorwiegend marginalisierte Linke das ausformulieren durfte, was andernorts – aus guten Gründen – gesellschaftlich tabuisiert war. Antisemitische Manifestationen innerhalb des politischen Diskurses wurden durch die antizionistische Bemäntelung eingewaschen und erfuhren somit auch gesamtgesellschaftlich mehr Akzeptanz. Ein Beleg dafür findet sich in einer Studie des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung zur Wahrnehmung des Nahostkonflikts in deutschen Massenmedien (Jäger & Jäger, 2003). Dort zeigt sich anschaulich, inwieweit antisemitische Narrative und Wahrnehmungen in der deutschen Öffentlichkeit bei der Berichterstattung über den Nahostkonflikt wieder en vogue sind.

Die Frage nach der Anschlussfähigkeit antizionistisch-antisemitischer Elemente an den gesellschaftlichen Diskurs über den Nahostkonflikt scheint dergestalt offener denn je.¹⁵ Nach Holz (2005) sind diese mittlerweile „in der demokratischen Öffentlichkeit mehrheitsfähig“ (S. 97 ff.). Für die gesellschaftliche Akzeptanz spielten dabei drei Aspekte eine wesentliche Rolle: Erstens komme die Täter-Opfer-Umkehr dem verbreiteten Bedürfnis nach Erinnerungs- und Schuldabwehr entgegen und ver helfe zur ungebrochenen Identifikation mit der eigenen Nation. Zweitens ermögliche es gerade die Wandlung des Antisemitismus zum Antizionismus, antisemitische Ressentiments zu artikulieren, ohne dabei direkt auf Jüdinnen und Juden Bezug nehmen zu müssen. Drittens habe sich das bereits vorhandene Interesse am Nahostkonflikt aufgrund neuer weltpolitischer Konstellationen erhöht und gleichsam globalisiert, und dadurch gewinne der Antizionismus verstärkt weltanschauliche Züge (ebd.). Während die ersten zwei Aspekte funktional für die Akzeptanz antizionistischer Positionen sind, so ist meines Erachtens der von Holz genannte dritte Aspekt selbst Bestandteil eines antizionistischen Wahrnehmungsmusters. Denn dieses beinhaltet ja gerade die Fokussierung

15 Zur Frage einer Erosion der Kommunikationslatenz angesichts der Berichterstattung und des deutschen medialen Diskurses über den Nahostkonflikt und Israel vgl. Bergmann & Heitmeyer (2005).

auf den Nahostkonflikt als integralen Bestandteil bei gleichzeitiger Ausblendung anderer weltweiter Konfliktherde.

Zusammengefasst zeigen sich insgesamt drei Tendenzen: Erstens die Rationalisierung der „vielfach unbewusst tradierten antisemitischen Ressentiments der Eltern und Großeltern“ (Rensmann, 2004, S. 321) mittels des Umweges über die Solidarisierung mit den Palästinensern, wobei diese Solidarisierung in erster Linie als Indienstnahme zu eigenen Zwecken zu verstehen ist. Juden werden in dieser Perspektive als „Verkörperung schlechthin einer ‚imperialistischen Moderne‘, durch die die angestammten Rechte der Völker gebrochen würden“ (ebd.) gesehen. Dazu kommt zweitens eine nationale Entlastungsfunktion, die sich insbesondere in der mittlerweile sowohl im politischen Raum als innerhalb der Bevölkerung gebräuchlichen Täter-Opfer-Umkehr und Relativierung der Shoah zeigt: So waren 2004 mehr als 50 Prozent der deutschen Bevölkerung der Meinung, dass die Palästinapolitik des Staates Israel sich im Prinzip nicht von dem unterscheide, „was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“ (Heyder et al., S. 151). 68 Prozent stimmten der Aussage zu, dass Israel einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser führe (ebd.). Diese Befunde der empirischen Sozialforschung machen zum einen deutlich, dass die Identifikation mit der eigenen Nation nach wie vor der Relativierung der von den Deutschen während des Nationalsozialismus begangenen Verbrechen bedarf. Drittens verweisen diese Befunde auf die Tendenz der Substitution religiöser oder rassistischer durch politische Motive. So wie es aktuell nicht mehr opportun ist, Juden aufgrund religiöser oder rassistischer Andersheit zu kritisieren, auszugrenzen oder zu verfolgen, so geläufig – und auch selbstverständlich – ist die Neigung, das Handeln des Staates Israel zu kritisieren. Dass dabei immer wieder auch Elemente des sekundären wie auch des klassischen Antisemitismus transportiert werden, sollte zur Reflexion veranlassen, denn „[...] mit dem Nachdenken über den Antizionismus könnte ein anderer Umgang mit der Geschichte beginnen als die schulterklopfende Selbstbestätigung, zumindest ideell immer auf der richtigen Seite gestanden zu haben“ (Claussen, 1992, S. 18).

Kritik der Globalisierungskritik: Affinitäten zu antisemitischen Denkformen und Argumentationsmustern

Das antiimperialistische Weltbild ist innerhalb der Linken ebenso wenig irrelevant geworden wie der sekundäre Antisemitismus gesamtgesellschaftlich im Rückgang begriffen ist. Dennoch haben beide vor dem

Hintergrund neuer weltpolitischer Konflikte und Entwicklungen andere Formen angenommen und zudem haben neue Akteure das Spielfeld betreten. In Bezug auf soziale Bewegungen werden die globalisierungskritische Bewegung und ihr wichtigster Repräsentant, das Netzwerk Attac dabei am ehesten mit dem Attribut des Neuen versehen.¹⁶ Auch wenn aktuell die mediale und wissenschaftliche Aufmerksamkeit für globalisierungskritische Proteste und deren Akteure etwas nachgelassen zu haben scheint, so handelt es sich doch bei Attac Deutschland um den wichtigsten Träger globalisierungskritischen, außerparlamentarischen Protests. Dabei sieht sich Attac einerseits in der Tradition der außerparlamentarischen Neuen Linken seit 1968 und der Neuen Sozialen Bewegungen, versucht diese Tradition andererseits aber strukturell und inhaltlich neu auszubuchstabieren (vgl. John & Knothe, 2007). Strukturelle, inhaltliche und auch praxisbezogene Aspekte dieser Konzeption werden auch in Hinblick auf antisemitische Denkformen kritisiert. Die Kritik an antisemitischen Affinitäten hinsichtlich der Struktur und des Inhalts der Konzeption von Attac existiert seit den Anfängen der globalisierungskritischen Bewegung in Deutschland. Dabei war von einer verkürzten Kapitalismusanalyse, personifizierendem und verschwörungstheoretischem Denken, einer verzerrten Wahrnehmung des Nahostkonflikts und tendenzieller Anschlussfähigkeit an rechtsextreme Positionen die Rede. Es handelte sich dabei im Großen und Ganzen um ein Wiederaufleben der Debatte um linken Antisemitismus unter den Vorzeichen der Fragestellung, ob und inwiefern Elemente des linken Antisemitismus in die Globalisierungskritik Eingang gefunden haben. War der Ort dieser Kritik an der Globalisierungskritik zuerst in innerlinken Zirkularen¹⁷ zu finden, so nahmen sich bald die Massenmedien¹⁸ sowie ein EUMC-Bericht aus dem Jahr 2003¹⁹ (vgl. Bergmann & Wetzel, 2003, S. 7) dieser Auseinandersetzung an; die Debatte wurde somit öffentlich.

Die Kritik an Attac kann dabei ihrer Stoßrichtung nach in drei Hauptlinien unterschieden werden (vgl. Sternfeld, 2006, S. 61; Haury, 2005): Erstens richtet sie sich gegen die „klassischen Motive des linken Antisemitismus“ (ebd.) wie die Personalisierung von Herrschaftsver-

16 Die Frage, was jenseits der Selbstbeschreibung von Attac Deutschland, die auf den Moment der Neuheit rekurriert, hinsichtlich der inhaltlichen Konzeption wie auch der Organisationsstruktur, in Bezug zu älteren Neuen Sozialen Bewegungen tatsächlich neu, also innovativ ist, würde den Rahmen dieser Arbeit deutlich überschreiten.

17 Vgl. z.B. Wolter 2000.

18 Vgl. z.B. für Deutschland: Braun (2003), Staud (2003a, 2003b), Für Österreich: Lendvai (2003a, 2003b).

19 Zum Konflikt um die Veröffentlichung dieser Studie vgl. Wetzel (2005a) sowie Kritik zum Design der Studie Jäger (2005).

hältnissen und verschwörungstheoretische Wahrnehmungsmuster, zweitens wird eine „essenzialisierende Kritik an Israel und den USA“ (ebd.) beanstandet, die diese zum globalen Feindbild stilisiert. Drittens wird eine „Anschlussfähigkeit an rechtsradikale Gruppen“ (ebd.) konstatiert, die sich in einer Verbindungslinie zu fundamentalistischen Organisationen manifestiert. Dabei amalgamieren strukturelle und inhaltliche, sekundär antisemitische Aspekte miteinander, die mit Ideologemen des Antisemitismus von links verknüpft sind. Bedeutsam ist, dass in keiner der genannten Argumentationsstränge eine Ineinssetzung des globalisierungskritischen Akteurs Attac mit explizit antisemitischen Akteuren stattfindet. Vielmehr geht es darum, auf strukturelle Ähnlichkeiten zwischen heutigen globalisierungskritischen Argumentationsfiguren und antisemitischen Stereotypen hinzuweisen und auf sekundär antisemitische Narrative in der Wahrnehmung des Nahostkonflikts aufmerksam zu machen.

Ökonomiekritik

Das Argument, dass sich innerhalb der Argumentationen von Attac klassische Elemente des linken Antisemitismus wiederfinden, bewegt sich in erster Linie, aber nicht ausschließlich im Feld der Ökonomiekritik. Die für Attac grundlegende und konstituierende Konzentration auf die Rolle der internationalen Finanzmärkte, die sich in der Propagierung der Tobinsteuer widerspiegelt, weise in ihrer Fokussierung und den damit einhergehenden Topoi und Sprach- wie Bildstrukturen strukturelle Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern auf. Unabhängig davon, ob dem Befund zugestimmt werden kann, dass die Rolle der internationalen Finanzmärkte an Bedeutung stetig zugenommen habe und diese maßgeblich für die wichtigsten Entwicklungen innerhalb der Weltökonomie seien, so erstaunen dabei die Vehemenz, mit der von Seiten einiger GlobalisierungskritikerInnen argumentiert wird und, das Vokabular, mit dem die Kritik ausbuchstabiert wird. Die auf Postone zurückgehende These der strukturellen Affinitäten zwischen einer auf die Zirkulationssphäre des Kapitals fokussierten Kritik und antisemitischen Dispositionen zeigt sich an einigen Argumentationsfiguren der Globalisierungskritischen Bewegung, namentlich aber im Motiv des „Wuchers“. So findet sich z.B. im von maßgeblichen Attac-Mitgliedern herausgegebenen „Handbuch für Globalisierungskritiker“ zu dem Beitrag „Schulden“ folgende Erklärung:

„In der Geschichte gab es immer wieder Gesetze gegen den Wucher [...] Bis vor kurzem konnten Wucherer von der katholischen Kirche exkommuniziert

werden, und die Wucherei ist nach den Regeln der islamischen Scharia noch immer ein Verbrechen [...] Die Versuche über Jahrzehnte hinweg, Gesetze gegen den Wucher zu verabschieden, spiegeln die ethischen Bedenken wider [...] Die internationalen Kreditgeber, Investoren und Spekulanten hingegen werden von [...] dem IWF vor dem Risiko und dem Zorn der Marktkräfte geschützt.“ (Pettifor, 2002, S. 133)

Auch auf der für Attac so wichtigen Ebene der internationalen Weltsozialforen hat das Motiv des Wuchers zentralen Stellenwert bei der Ökonomiekritik. So konstatiert der Aufruf zum 1. Weltsozialforum in Porto Alegre 2002:

„The external debt of the countries of the South has been repaid several times over. Illegitimate, unjust and fraudulent, it functions as an instrument of domination, depriving people of their fundamental human rights with the sole aim of increasing international usury.“²⁰ (Weltsozialforum Porto Alegre 2002)

Diese Einschätzung spiegelt sich auf der nationalen Ebene wider. Beim „Ratschlag“ von Attac Deutschland 2003, dem zentralen Gremium von Attac Deutschland war neben der Bühne ein Plakat zu sehen, auf dem ein dicker Kapitalist mit Melone und Zigarre auf einem Geldsack lümmelt. Im Kontrast dazu wurde ein schwitzender, blonder Arbeiter im Blaumann mit Schaufel gezeigt. Betitelt war das Plakat mit der Aussage: „Zinsen bedienen Kapital“ (vgl. Haury, 2005, S. 71).

Der Terminus „Wucher“ wird zur Charakterisierung der Zirkulationssphäre signifikant oft genannt. Dies führt indes zu strukturellen Anschlussfähigkeiten an klassisch antisemitische Motive. Erstens ist der Ausdruck „Wucher“, wie Haury bemerkt, „[...] zumindest im europäischen Geschichtsraum mit dem antisemitischen Bild des Juden verknüpft“ (ebd., S. 70). Zweitens weist die auf dem Plakat sichtbare Gegenüberstellung zwischen dem produktiven Arbeiter und dem müßigen Kapitalisten Anschlussfähigkeit zu antisemitischen Dichotomien auf: „Eine solche Entgegensetzung entspricht strukturell jener antisemitischen von ‚schaffendem und raffendem Kapital‘“ (ebd.).

Ein zweites, in Veröffentlichungen von Attac strukturgebendes Motiv und wesentliches Kennzeichen der Ökonomiekritik ist die Konzentration auf die Finanzmärkte. Bereits in der Gründungserklärung von Attac

20 Vgl. die deutsche Übersetzung: „Die Auslandsschulden der Länder des Südens sind bereits mehrere Male zurückgezahlt worden. Rechtswidrig, ungerecht und betrügerisch wirken sie als ein Instrument der Vorherrschaft, berauben Völker ihrer fundamentalen Menschenrechte mit dem einzigen Ziel, den internationalen Wucher auszuweiten.“

Frankreich 1998 wurden „[...] die Milliarden Dollar auf den Kapitalmärkten auf der Suche nach einem schnellen Profit, ohne irgendwelchen Bezug zu Produktion und Handel von Gütern und Dienstleistungen [...]“ (Attac Deutschland, 1998) beklagt. Schärfer noch konturiert der österreichische Sammelband „Im Roulette der Finanzmärkte“ die Position der eigenen Kritik und die Möglichkeiten zukünftiger Bündnisse: „Ökonomisch ist der Interessengegensatz zwischen Realkapital und Finanzkapital schärfer als der zwischen Realkapital und Arbeit“ (Schulmeister, 2002, S. 18). Daraus leitet sich dann auch folgende rhetorische Fragestellung im Hinblick auf entsprechende Strategien gegen das Finanzkapital ab: „Was steht [...] der Realisierung eines neuen Bündnisses zwischen Realkapital und Arbeit im Wege?“ (ebd. S. 21)

Andere Attac und der globalisierungskritischen Bewegung nahestehende und an ihr beteiligten Akteure gehen hinsichtlich der Bewertung der Finanzmärkte noch weiter. Der Bremer Wirtschaftswissenschaftler Jörg Huffs Schmid (2001), der auch Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland ist, bezeichnet in einem für Attac erstellten Gutachten über die Tobinsteuer „Finanzspekulanten“ kurzerhand als „Parasiten“: „Soweit diese Diskriminierung [gemeint ist die Tobinsteuer; Anm. d. Verf.] Finanzspekulanten betrifft, ist nichts dagegen einzuwenden. Wenn man nicht alle Parasiten erreicht, ist das kein Grund, nicht gegen die vorzugehen, die man erreicht.“

Die hier sichtbare biologische Metaphorik verweist in ihrer Verknüpfung mit ökonomischen Akteuren nicht nur auf antisemitische Sprachbilder, sondern legt auch den Schluss nahe, dass es der Entfernung der „Parasiten“ bedürfe, um ein heiles und gesundes Wirtschaftssystem wiederherzustellen. Von dieser zumindest diskussionswürdigen Analyse kapitalistischen Wirtschaftens abgesehen, machen der Gebrauch von Schädlingsmetaphern²¹ sowie die binäre Codierung und die damit einhergehende Aufladung von „gutem“ Realkapital und „bösem“ Finanzkapital“ deutlich, dass das Argument der strukturellen Ähnlichkeit dieser Dichotomie zur antisemitischen Entgegensetzung des „schaffenden“ und des „raffenden Kapitals“ seine Berechtigung hat.

Eine weitere Affinität zwischen der Ökonomiekritik der globalisierungskritischen Bewegung und antisemitischen Stereotypen liegt in der Neigung der Bewegung, ökonomische und gesellschaftliche Prozesse zu

21 Die Verwendung von Schädlingsmetaphern ist indes nicht auf die globalisierungskritische Bewegung beschränkt. Auch in dem politikwissenschaftlichen Bestseller „Empire“ von Hardt und Negri ist bei der Beschreibung des „Empire“ davon die Rede, dass dieses eine „parasitäre Maschine“ (Hardt & Negri, 2002, S. 75) sei, die „vampirmäßig das Blut der Lebenden aussaugt“ (ebd.). Vgl. hierzu insbesondere Kettner (2004).

personifizieren und gegebenenfalls verschwörungstheoretisch zu interpretieren. Dieser Vorgang verweist auf die Genese des Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Angesichts der damaligen komplexen Transformation wirtschaftlicher und sozialer Beziehungen richtete der Antisemitismus seine Wut auf vereinfachende und personifizierende Weise auf ein konkretes Ziel: die Juden. Die dabei zu Tage tretende Logik der Antisemiten kann folgendermaßen zusammengefasst werden: „Wenn wir uns befreien wollen, dann müssen wir unsere Feinde kennen. Und wenn wir keine Feinde finden, dann müssen wir eben ein Feindbild erfinden, das dafür taugt. Einmal erfunden, kann es für alles Übel dieser Welt herhalten und die Wut und Gewalt kanalisieren“ (Sternfeld, 2006, S. 70),

Diese Logik der Personifizierung von Herrschaftsverhältnissen zeigt sich in mannigfaltiger Ausprägung in den komplexitätsreduzierenden Versuchen, den Kapitalismus anhand der Handlungen einzelner Personen zu erklären. Diese hat in der Geschichte linker Bewegungen eine lange Tradition. Die globalisierungskritische Bewegung steht in der Ausformulierung ihrer Ökonomiekritik innerhalb dieser Tradition. Wenn es sich dabei auch nicht um expliziten Antisemitismus handelt, so sind die Logiken doch ähnlich derjenigen der antisemitischen Mobilisierung. Dies zeigt sich auch in dem unveränderlichen und immer wieder genutzten Reservoir sprachlicher und visueller Metaphern. Beispiele hierfür können zum einen in den visuellen Repräsentationen auf globalisierungskritischen Demonstrationen gefunden werden, zum anderen bei intellektuellen Vordenkern der Bewegung wie Jean Ziegler und Michel Chossudovsky.

Die Betrachtung und bildhermeneutische Interpretation der visuellen Repräsentationen bei globalisierungskritischen Demonstrationen wäre Gegenstand einer eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit, die hier nicht geleistet werden kann und soll. Dennoch soll an dieser Stelle anhand einer visuellen Inszenierung der Globalisierungskritiker im Rahmen einer Demonstration gegen den G-8-Gipfel in Evian 2003 ein Überblick über eines der immer wiederkehrenden Bilder gegeben werden (vgl. Haury, 2005, S. 71). Dieses besteht in einer während der Demonstrationen mitgeführten mehrere Meter hohen aufblasbaren Puppe, welche einen dicken, Zigarre rauchenden, Anzug tragenden Mann mit Melone darstellt, dem Geldbündel aus den Hosentaschen quellen. Das „Business“ hat ein hier Gesicht, eine Statur. Es ist naheliegend, dass mit der aufblasbaren Figur ein vorgestellter ideeller Kapitalist gemeint ist, der die Welt regiert, bzw. vor dessen Weltregierung – mit unabsehbaren Folgen – gewarnt wird. Mehrere Personen in Sträflingskleidung und Politikermasken hat der Kapitalist an sich gekettet. Es ist unschwer erkennbar, dass es sich hierbei um die am G-8-Gipfel beteiligten Politi-

ker wie z. B. Gerhard Schröder oder Tony Blair handelt, die von dem Kapitalisten wie Marionetten gesteuert werden. Dass politische und soziale Akteure und Bewegungen mithin dem Zwang zur Verkürzung ihrer Botschaften, also zum Plakativen unterliegen, um für die Bewegungssympathisanten bindenden Sinn zu erzeugen und ihre Botschaft medial präsentabel zu gestalten, erscheint durchaus einleuchtend. Die Frage ist allerdings, *wie* und in *welcher Weise* zugespitzt und verkürzt wird. Jenseits der Einsicht, dass diese Deutungen der komplexen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Abläufe notwendigerweise viele andere Aspekte marginalisieren und ausblenden, fällt in der Inszenierung von Evian die Personifizierung auf. Obwohl die Figur des Kapitalisten einerseits als unscharfe Projektionsfläche benutzt werden kann, so ist doch andererseits klar, welche Handlungen und Eigenschaften mir ihr verbunden sind, wie sich auf anderen Schauplätzen globalisierungskritischer Demonstrationen zeigt:

„Bei der Demonstration gegen Sozialabbau im November 2003 in Berlin präsentierten fünf Demonstranten fünf Plakate: ‚Im Kongo raubt ihr unsere Bodenschätze – In Argentinien habt ihr uns unsere Ersparnisse genommen – In Deutschland treibt ihr uns in Armut – In Irak habt Ihr unser Land zerbombt – In Palästina habt ihr unsere Freiheit geraubt‘: Zwar bleibt dunkel, wer mit ‚ihr‘ gemeint ist – Kapitalisten? Bankiers? Politiker? US-Militär? Juden? –, doch das Verlangen, alles Übel der Welt auf einen Schuldigen zurückzuführen, wird deutlich demonstriert.“ (Ebd. S. 73)

Einige intellektuelle Akteure der globalisierungskritischen Bewegung werden bei der Beantwortung der Frage, wen oder was die Figur des übermächtigen und Herrschaft ausübenden Kapitalisten, symbolisiert, konkret. So schreibt z.B. der Schweizer Soziologe, ehemalige Nationalratsabgeordnete und Globalisierungskritiker Jean Ziegler: „Wir leben in einer Welt des Schreckens, gemacht und beherrscht von einer Horde wild wütender Spekulanten“ (Ziegler, 2002, S. 15). Michael Chossudovsky, kanadischer Ökonomie-Professor und Kopf des „Centre for Research on Globalization“, eine zentrale Figur der Globalisierungskritik, weiß, wer hinter den verschiedenen globalen Krisen und regionalen Kriegen steckt: „Zur Zeit werden verschiedene Länder zermüht mit regionalen Konflikten, die offen oder geheim von den westlichen Eliten finanziert werden“ (Chossudovsky, 2000).

Eine weitere potenzielle Affinität zu antisemitischen Narrativen kann in der dichotomen, manichäischen Grundstruktur der Argumentation innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung gesehen werden. Diese Grundstruktur ist elementar für den Antisemitismus als Ideologie.

Zusätzlich zur Personifizierung komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge werden diese auf einfache Dichotomien zurückgeführt und moralisch aufgeladen. Es entsteht somit eine Situation des Kampfes zwischen identifizierbaren Akteuren, von denen die einen für das moralisch Verwerfliche fungieren, während die anderen „das Gute“ repräsentieren. Eindeutigkeit wird hergestellt, Ambivalenzen werden beseitigt. Auch an dieser Stelle gilt indes, dass es sich zunächst nur um strukturelle Parallelen zwischen dem antiimperialistischen Weltbild innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung und dem antisemitischen Weltbild handelt. Der Unterschied zwischen beiden besteht in der inhaltlichen Zuschreibung der Akteure, handelt es sich bei den einen doch um die Imperialisten, Kapitalisten und Neoliberalen, so sind es bei den anderen entweder offen oder versteckt hinter der Maske der Kapitalisten, die Juden.

An welchen Stellen der globalisierungskritischen Narrationen entfaltet sich die dichotomische, manichäische Grundstruktur? Wenn es, wie anhand des vorherigen Arguments gesehen, eindeutig negativ besetzte Akteure innerhalb der globalisierungskritischen Erzählung gibt (Spekulanten, westliche Eliten etc.), dann stellt sich die Frage, wer oder was von den Aktionen dieser negativ besetzten Akteure betroffen ist und wie sich das Verhältnis zwischen den Betroffenen und den Akteure ausgestaltet bzw. beschrieben wird. Nach Noam Chomsky handelt es sich rein quantitativ um ein ungleiches Verhältnis, dass sich letzten Endes auf eine Dichotomie reduzieren lässt, denn „[...] um es mal etwas zu vereinfachen, stehen auf der einen Seite dieses Konflikts die konzentrierten Machtzentren. [...] Die andere Seite ist die allgemeine Bevölkerung der ganzen Welt“ (Chomsky, 2002, S. 332). Wird diese strukturelle Analyse indes mit inhaltlichen Semantiken aufgeladen, die in ihrer Diktion der Dichotomie zwischen „Natur“ und „Abstraktion“ folgen, so verschärft sich der Gegensatz nicht nur, sondern knüpft potenziell an das antisemitische Weltbild an. So zeigt sich ein häufig verwendetes Element der Beschreibung beider Akteure in ihrem Verhältnis in der Gegenüberstellung von „künstlich“ und „heimatlos“ einerseits und „natürlich“ oder „organisch“ andererseits. Prägnant wird diese Gegenüberstellung in einem bei GlobalisierungskritikerInnen oftmals verwendeten Zitat²² von Subcommandante Marcos, dem Anführer der zapatistischen Bewegung EZLN entfaltet:

22 Die Popularität dieses Zitats zeigt sich einerseits in der Verwendung während konkreter politischer Manifestationen – z.B. auf Flugblättern (Anti-MAI-Bündnis Hamburg), andererseits in der Verwendung als Referenz in theoretischen Schriften globalisierungskritischer VordenkerInnen (von Werlhof, 1998).

„Ein neuer Weltkrieg wird heute erlitten. Es ist ein Krieg gegen alle Völker, gegen die Menschen, die Kultur, die Geschichte. Es ist ein Krieg, der von einer Handvoll heimatloser und schamloser Finanzzentren angeführt wird, ein internationaler Krieg des Geldes gegen die Menschheit.“ (Marcos, 1995)

Die dichotome Konstruktion von „heimatlosen Finanzzentren“ und „Völkern“ verdeutlicht nicht nur die manichäische Aufladung dieser Konstruktion und die Nähe einiger globalisierungskritischer Narrative zu Stereotypen, wie sie in der antisemitischen Bipolarität vom „internationalen Geldjudentum“ und von „bodenständigen, natürlichen Völkern“ zu finden ist. Die Differenz selbst verleiht dem Begriff der „Völker“ bzw. des „Volks“ dabei eine positive Referenz. In der Interpretation der drei möglichen Anschlüsse der globalisierungskritischen Bewegung hin zu antisemitischen Narrativen, kommt Haury (2005) zu folgendem Ergebnis:

„Die Tendenzen zur Konzentration auf das Finanzkapital, zur Verdammung von Geld, ‚Wucher‘ und Zinsen, zur Personifizierung und verschwörungstheoretischen Deutung von ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Prozessen, der antimoderne Reflex, sich nach einer ‚heilen‘, fest gefügten harmonisch-solidarischen ‚nationalen‘ Gemeinschaft zu sehnen, bis hin zur manichäischen Entgegensetzung von ‚heimatlosen Finanzzentren‘ und ‚den Völkern‘ oder ‚der Menschheit‘ – all dies bietet Anschlüsse zu reaktionären Ideologien bis hin zum Antisemitismus.“ (S. 75)

Essenzialisierende Kritik an den USA und Israel

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 und dem Beginn der zweiten Intifada im gleichen Monat sowie dem von den USA geführten „War on Terror“ verschob sich das Interesse der globalisierungskritischen Bewegung auf friedenspolitische Themen. Dabei wurden zwei Bereiche sichtbar, die strukturelle Parallelen zu antisemitischen Weltbildern aufweisen: die Kritik an den USA nach dem 11. September 2001 und die damit verbundenen antiamerikanischen Manifestationen sowie eine Positionierung im Nahost-Konflikt, die zumindest potenziell anschlussfähig für NS-relativierende Einschätzungen der israelischen Politik ist.

Jenseits aller berechtigten Kritik an imperialistischen Tendenzen der US-amerikanischen Außenpolitik seitens der globalisierungskritischen Bewegung brechen, so das Argument, antiamerikanische Strömungen innerhalb dieser Kritik immer wieder hervor. Antiamerikanisch bedeutet in diesem Zusammenhang, dass den USA die hauptsächliche oder alleinige Verantwortung für die negativen Folgen der Globalisierung und des

Neoliberalismus zugeschrieben wird.²³ In einem Attac-Flugblatt anlässlich des Besuchs von George W. Bush in Deutschland 2002 wird dieser Zusammenhang der weltweiten Durchsetzung amerikanischer Interessen folgendermaßen beschrieben: „Diese Prämissen neoliberaler Wirtschaftsdoktrin beansprucht Amerika nicht nur für seine Binnenökonomie, sondern versucht sie über die ganze Welt zu verbreiten. Als willige Erfüllungsgehilfen dienen der Internationale Währungsfond (IWF), die Weltbank und die Welthandelsorganisation“ (Attac Deutschland, 2002c). In dieselbe Kerbe schlägt die visuelle Inszenierung des Flugblattes, dessen erste Seite die Figur eines „Uncle Sam“ zielt, der die Erde mit seinen Fingern an einem Seil hängen hat; er spielt mit ihr Jojo, die Menschheit ist ihm ausgeliefert. Wetzel (2005b) analysiert dieses Bild folgendermaßen:

„Die Nase der Figur ist deutlich vergrößert und ihre Krümmung wird hervorgehoben. Uncle Sam hält eine Weltkugel wie ein Jojo an einem Faden. Die Darstellung der Nase verweist auf ein zentrales Element der antisemitischen Karikatur von Jüdinnen und Juden. Der Globus als Jojo der USA zeigt Parallelen zum antisemitischen Motiv der ‚jüdischen Strippenzieher‘, unter deren Herrschaft sich die Welt befinde.“ (S. 6)

Ebenso bedeutend wie die Aufladung der USA-Kritik mit antiamerikanischen Ressentiments und Bildern aus dem Reservoir des Antisemitischen sind die Verknüpfungen mit verschwörungstheoretischen Elementen. In dieser Sichtweise erscheint der US-Präsident als bloße Marionette übergeordneter Interessen, die – wie alle Marionetten – bei Bedarf auch wieder ausgewechselt werden kann. Es stecken also noch andere, geheime Mächte hinter dem Präsidenten und den Institutionen, die er beeinflusst. Wer die Strippen zieht, weiß z. B. Michel Chossudovsky (2000): „Die einfache Wahrheit ist: Die Wallstreet steckt hinter beiden Institutionen.“

Qualitativ dramatisch zugespitzt haben sich antiamerikanischen Deutungs- und Welterklärungsmuster – nicht nur innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung (vgl. Behrends, Klimo & Poutrus 2005) – bei der Interpretation der Vorgänge des 11. September 2001. Symptomatisch hierfür ist wiederum Michel Chossudovsky (2003): „Der 11. September ist eine Ente. Er ist die größte Lüge der US-amerikanischen Geschichte.“ Die Frage, wer zu welchem Zweck gelogen hat, kann in dieser

23 Tatsächlich speist sich die ideologische Konstruktion „Antiamerikanismus“ aus älteren Traditionen und Quellen, deren Entstehen an dieser Stelle nicht weiter behandelt wird. Für eine ausführliche Analyse vgl. Diner (2002) sowie Markovits (2004).

Logik leicht beantwortet werden. Das innerhalb der globalisierungskritischen Szene bekannte österreichische Attac-Mitglied Claudia von Werlhof äußerte sich dazu auf dem Austrian Social Forum:

„Eins ist noch zu sagen zum 11. September 2001: Er wird immer als Rechtfertigung für die beschleunigt vorangetriebene Politik der Errichtung einer Neuen-Welt-Ordnung durch Krieg genommen. Ich muß daran erinnern, dass Michel Chossudovsky ein Buch darüber geschrieben hat, nämlich ‚War and Globalisation. The thruth behind september 11‘ (sic). In diesem Buch zeigt er auf, dass alle Daten im Zusammenhang mit dem 11. September darauf hinweisen, dass der Terrorismus gerade von denen begangen wurde, die heute den Krieg gegen ihn predigen. Das heißt, die US-amerikanische Regierung hat aller Wahrscheinlichkeit nach diesen Terrorakt selbst organisiert, um eine öffentliche Akzeptanz für den Krieg nach außen und im Inneren zu schaffen.“ (von Werlhof, 2003)

In dieser verschwörungstheoretischen Logik implizieren die „unterdrückten Fragen“ wie „cui bono?“ die immer gleichen Antworten und verweisen so auf das Ausmaß der negativen Aufladung des Feindbildes USA. Gleichzeitig sind diese Aussagen nur vor einem größeren gesellschaftlichen Rahmen deutbar. So glaubten 2003 nach einer Forsa-Umfrage fast ein Drittel (31 %) aller unter Dreißigjährigen, dass die USA selbst hinter den Attentaten des 11. September stehen (vgl. Die Zeit, 24.07.2003, Nr. 31). Insofern ist der gesellschaftliche Resonanzboden für antiamerikanische und verschwörungstheoretische Wahrnehmungen gegeben, und es ist nicht anzunehmen, dass diesen Aussagen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung keine oder wenig Akzeptanz zukommt. Doch selbst unter Ausklammerung der Akzeptanz dieser konspirationistischen Deutungsmuster innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung fällt bei der Analyse der Terroranschläge vom 11. September und ihrer Ursachen die einseitige Akzentuierung in der Interpretation auf. So erklärt die gerne als „Ikone der Globalisierungskritiker“ gefeierte indische Schriftstellerin Arundhati Roy (2001)²⁴: „Mit staatlichem Terrorismus kann man dem nichtstaatlichen Terrorismus nicht beikommen – einfach deswegen nicht, weil darin eine unkontrollierte Wut zum Ausdruck kommt, die der Staatsterrorismus ausgelöst hat.“ Unter Ausblendung möglicher Motive der Attentäter wie z.B. isla-

24 Diese Äußerung entstammt ebenso wie die folgende (2003b) aus einem Interview sowie einem Meinungsartikel in der Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Politologen ordnen diese mehrheitlich als Sprachrohr der „Neuen Rechten“ mit einer „Scharnier-“ oder „Brückenkopf“-Funktion zwischen demokratischem Konservatismus und Rechtsextremismus ein, vgl. Gessenharter & Pfeiffer (2004) sowie weiterführend Kornexl (2008).

mischer Fundamentalismus oder auch nur der Kenntnisnahme von Al-Quaida-Verlautbarungen wird die Ursache der Anschläge im staatlichen Terror, d. h. der Militär-, Außen- und Wirtschaftspolitik der USA gesehen. Dies impliziert zugleich, dass die USA bzw. deren Regierung die Anschläge insofern zu verantworten hat, als diese ausschließlich als Reaktion auf deren Politik zu begreifen seien. Die Frontstellung der kollektiven Wir-Identitäten jedenfalls ist klar: „Sie“, die USA bedrohen „Uns“, die friedfertigen Kollektive²⁵:

„So sieht es aus: Wir, die Völker der Welt, stehen einem Imperium gegenüber, das mit einem himmlischen Mandat bewaffnet ist [...] Wir stehen einem Imperium gegenüber, das sich selber das Recht bewilligt hat, jederzeit einen Krieg anzufangen, und das Recht, Völker von schädlichen Ideologien, religiösem Fundamentalismus, Diktatoren, Sexismus und Armut zu erlösen – mittels einer uralten Methode, die sich stets als wirksam erwiesen hat: der Ausrottung.“ (Roy, 2003b)

Die hier unterstellte Bösartigkeit der US-Regierung sowie der manichäische Charakter der Dichotomie finden ihren Niederschlag auch in der Identifizierung einer globalisierten kapitalistischen Weltwirtschaft mit den USA. Dementsprechend wird die Agenda der allermeisten GlobalisierungskritikerInnen auch von der Gegnerschaft zu den USA bestimmt, wie zahlreichen Dokumente belegen.²⁶

Das antiamerikanische Ressentiment korrespondiert dabei mit der immer wieder behaupteten Heterogenität und Pluralität der in der globalisierungskritischen Bewegung versammelten Akteure. Das Ressentiment gegen den gemeinsamen Gegner stiftet angesichts der unterschiedlichen Positionen notwendige Einheit und Kohärenz. Die Bedeutung des antiamerikanischen Weltbildes für die Identität der globalisierungskritischen Bewegung zeigt sich auch daran, dass sich das Spektrum der

25 Interessant erscheint mir hier die vorgenommene Referenz auf „Völker“ und nicht auf „Individuen“, „Subjekte“ etc. Diese werden augenscheinlich und umstandslos unter Ausklammerung individueller Optionen den Kollektiven zugeordnet. Es handelt sich also nicht um eine einfache Wir-Konstruktion innerhalb einer potentiell unendlichen Pluralität anderer Wir-Konstruktionen, sondern vielmehr um die aufgeladene Totalität einer Wir/ Sie-Dichotomie schlechthin: die Völker der Welt vs. die USA.

26 So z. B. in der Erklärung des 4. Weltsozialforums in Mumbai: „Wir fordern, dass die Regierungen dem Militarismus, Krieg und Rüstungsausgaben ein Ende setzen und verlangen die Schließung der US-Militärbasen, da sie ein Risiko und eine Bedrohung der Menschheit und des Lebens auf Erden darstellen. [...] Die Opposition gegen die globale Kriegsmaschinerie bleibt das Hauptziel unserer Mobilisierung rund um die Welt“ (Weltsozialforum Mumbai, 2004).

potenziellen und tatsächlichen Bündnispartner im Kampf gegen die USA und deren Politik sich mittlerweile so weit geöffnet hat, dass auch mit genuin undemokratischen Akteuren kooptiert wird, bzw. dieses in Kauf genommen wird.²⁷

Auch Walden Bello, prominenter Globalisierungskritiker und Direktor des Forschungsinstituts „Focus on Global South“, für den die USA „[...] die zeitgenössische Verkörperung von Imperium, Blut, Terror und Habgier [...]“ (Bello, 2004, S. 18) darstellen, lässt keinen Zweifel daran, auf welcher Seite der Barrikade die globalisierungskritische Bewegung zu stehen hat. Er versucht eventuelle Skrupel hinsichtlich der potenziellen und realen Verbündeten zu entkräften: „Machen wir uns nichts vor: der Einsatz von Selbstmord als politische Waffe stört weiterhin viele Aktivisten. [...] Aber noch nie hat es eine hübsch anzuschauende Bewegung der nationalen Befreiung oder Unabhängigkeit gegeben“ (ebd.).

Die besondere Qualität dieser Aussage ist meines Erachtens nicht nur in dem Hintanstellen etwaiger moralischer Bedenken zugunsten eines höheren Ziels oder in ihrer notwendig verharmlosenden Diktion zu sehen. Vielmehr entfaltet sich die besondere Qualität erst vor dem Hintergrund des ihr zugrundeliegenden Freund-Feind-Schemas zwischen den „unterdrückten Völkern“ und den „imperialistischen Aggressoren USA“. Diese manichäisch aufgeladene Wir-Sie-Konstruktion ist zentral für viele Argumentationsfiguren und Narrative der globalisierungskritischen Bewegung. Auch der Hinweis auf ein durchaus vorhandenes Differenzierungsvermögen zwischen der US-Regierung und der US-Bevölkerung seitens der GlobalisierungskritikerInnen vermag daran wenig zu ändern, verweist doch gerade die Aggressivität der Aufladung auf die integrale Rolle von projektiven und identifikatorischen Elementen. Auf der Ebene der praktischen Handelns kann dies dazu führen, dass sich Neonazigruppen den Kundgebungen von Attac gegen „Bushs Krieg gegen den Irak“ anschließen, wie dies z. B. 2002 in München geschehen ist (vgl. Sternfeld, 2006, S. 67 f.). Insgesamt kann von einer robusten Amerikafeindschaft auf Seiten der globalisierungskritischen Bewegung ausgegangen werden, die emotional hoch aufgeladen ist, sich verschwörungstheoretischer Elemente und manichäischer Dichotomien bedient und in deren Perspektive die USA letzten Endes für alle globalen negativen Entwicklungen verantwortlich sind. Die essenzialisierende Wahrnehmung der USA kann, wie schon die Ökonomiekritik, in antisemitische Welterklärungen umschlagen: „Die Kritik der USA kann zwar mit

27 So verklärt z.B. Roy (2003a) den Kampf der irakischen Armee: „Schock und Schrecken“, den die amerikanischen Militärs vor dem Krieg ankündigten, flößt ihnen doch jetzt dieser erstaunliche Kampfgeist vieler Iraker ein. Es ist phantastisch, wie sie Widerstand leisten [...]“.

vielen anscheinend realitätshaltigen Fakten aufwarten und richtet sich nicht gegen einen Schwächeren – wohl aber sind die Strukturen, in denen diese Fakten verortet werden, jenen des Antisemitismus überaus ähnlich“ (Haury, 2005, S. 83). Ähnlichkeiten und, vor allen Dingen, Parallelen, sind der Struktur nach in den antiamerikanischen Deutungsmustern vorhanden, ohne dass diese zwingend in geschlossen antisemitische Welterklärungen transformiert werden müssen. Auch wenn sich deshalb ein pauschaler Antisemitismusverdacht verbietet, so bleiben doch zumindest berechtigte Zweifel, inwiefern diese geschlossenen fundamentalistischen Widerstandsidentitäten geeignet sind, einer „emanzipatorischen Politik“ zu entsprechen.

Die Wahrnehmung des Nahostkonflikts durch das globalisierungskritische Netzwerk Attac weist im Prinzip eine ähnliche Struktur wie die essenzialisierende Kritik an den USA auf. Jedoch kommen hier noch Elemente eines für Deutschland spezifischen sekundären Antisemitismus wie jenes der Erinnerungsabwehr und der Täter-Opfer-Umkehr hinzu. Auffällig ist dabei die „überproportionale Aufmerksamkeit“ (Sternfeld, 2006, S. 62), die dem Nahostkonflikt in Europa, vor allem aber in Deutschland, gewidmet wird. Denn diese hat weniger mit den realen Umständen des Konfliktes zwischen Israelis und Palästinensern in jener Region zu tun, sondern erklärt sich in erster Linie aus der historischen Genese der Situation und des Standpunktes der BeobachterInnen und den projektiven Momenten, die aus dieser resultieren. Andernfalls wäre diese überproportionale Aufmerksamkeit für den Nahostkonflikt im Angesicht unzähliger anderer bewaffneter Konflikte mit ähnlichen Konstellationen, aber mit weitaus mehr Opfern, schwer erklärbar.

Vor diesem Hintergrund verwundert es wenig, dass auch für die globalisierungskritische Bewegung in Deutschland der Nahost-Konflikt ein zentrales Thema der politischen Agenda darstellt. Dabei kommt der Parteinahme und der Solidarität mit der palästinensischen Bevölkerung eine integrale Bedeutung zu. Grundlegend hierfür ist u. a. die Abschlusserklärung des 2. Sozialforums in Porto Alegre, unabhängig davon, dass sich die nachfolgenden Formulierungen auch in den weiteren Abschlusserklärungen, Papieren und Stellungnahmen globaler sowie regionaler Sozialforen finden lassen: „Angesichts der brutalen Besatzung Israels besteht eine dringliche Aufgabe unserer Bewegung darin, zur Solidarität mit dem palästinensischen Volk zu mobilisieren und seinen Kampf um Selbstbestimmung zu unterstützen. Das ist lebenswichtig für die kollektive Sicherheit aller Völker dieser Region“ (Weltsozialforum, 2002). Der Nahostkonflikt wird so in besonderer Weise zum „Brennpunkt des Weltgeschehens“ (Sternfeld, 2006, S. 62).

In dieser überproportionalen Aufmerksamkeit für den Nahostkonflikt und der besonderen Anziehungskraft dieses Konflikts für die globalisierungskritische Bewegung können, so die These, ebenfalls strukturelle Affinitäten zu antisemitischen Narrativen und Deutungsmustern sichtbar werden. In der Positionierung zum Nahostkonflikt und in der Israelkritik können demnach Artikulationsformen ausgemacht werden, die geeignet sind, antisemitische Weltbilder zu transportieren. Tatsächlich ist die Reihe der Ereignisse lang, die eine erhebliche Indifferenz gegenüber der Problematik des Antisemitismus offenbaren und denen ein Skandalisierungspotenzial durch die Gleichsetzung der israelischen Besatzungspolitik mit dem Nationalsozialismus innewohnt. Blitzlichtartig seien an dieser Stelle folgende Beispiele erwähnt (vgl. Haury, 2005, S. 84 ff.):

- Bei der von der bundesweiten AG „Globalisierung und Krieg“ durchgeführten „Attac-Friedenstour“ im Vorfeld des Irakkriegs 2003 kam es bei jeder Veranstaltung zu massiven Agitationen gegen Israel. So wurde von der „faschistischen israelischen Regierung“ gesprochen; Israel wurde als „kolonialistisches Konstrukt“ bezeichnet. Höhepunkt war die Gleichsetzung der Massaker von Sabra und Chatila mit der Räumung des Warschauer Ghettos.
- Die gleiche AG forderte im Herbst 2003 den Boykott israelischer Waren.
- Auf der Palästina-Solidaritätsdemonstration in Berlin im April 2002, die von einem breiten Bündnis von Islamisten bis hin zur globalisierungskritischen Bewegung unterstützt wurde, wurde in zahlreichen Redebeiträgen und Plakaten von „Sharons Endlösung“, von „Vernichtungspolitik“ etc. gesprochen und geschrieben.
- Im größeren Maßstab geben auch europäische und Weltsozialforen regelmäßig den Rahmen für Manifestationen einer NS-vergleichenden Israelkritik ab. So gab es auf dem 3. Weltsozialforum in Porto Alegre Plakate mit der Aufschrift „Nazis, Yankees, and Jews: No More Chosen Peoples!“. Mitglieder einer palästinensischen Organisation prangerten Juden als die „true fundamentalists who control United States capitalism“ an (vgl. Strauss, 2003).
- Auf dem europäischen Sozialforum 2004 in Paris sahen sich MitarbeiterInnen der Aktion 3. Welt Saar, welche sich in einem dort verteilten Flugblatt für eine politische Lösung des Nahostkonfliktes unter Beibehaltung des Existenzrechts Israels einsetzten, massiven Einschüchterungsversuchen von Publikum und Ordnern gegenüber. Die Bandbreite reichte von Beschimpfungen wie „Faschist“ bis hin zum Entzug der Akkreditierung (vgl. Schmid, 2003).

Unter dem Strich offenbaren sich in diesen und vielen anderen Ereignissen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung strukturelle Muster der Israelkritik: eine Dämonisierung Israels, die bis zur Leugnung des Existenzrechts geht; die Gleichsetzung der israelischen Besatzungspolitik mit dem Nationalsozialismus; eine Ignoranz gegenüber islamistischen Formen des Antisemitismus – ein Ausdruck davon ist in der klassisch antisemitischen Wendung zu finden, die Juden seien selbst für den Antisemitismus verantwortlich; schlussendlich die Akzeptanz der Bündnisfähigkeit von antisemitischen und terroristischen Organisationen.

Letzterer Punkt findet z.B. seine Entsprechung in einer Erklärung, die sich in Publikationen der Organisation „Linksruck“²⁸ findet: „Der militante Islam liegt richtig, wenn er den westlichen Imperialismus und sein Werkzeug im Mittleren Osten, den Zionismus, als Feind benennt. Er liegt richtig, wenn er den ausgeweiteten Kampf gegen diesen Feind fordert“ (Rose, 2000).

Anschlussfähigkeit zu rechtsradikalen und antisemitischen Gruppen

In den vorhergehenden Punkten wurden die strukturellen Affinitäten und Anschlussstellen zu antisemitischen Weltbildern der globalisierungskritischen Bewegung Attac auf der diskursiven Ebene dargestellt. Ihren Niederschlag finden diese indes auch in der Praxis. Denn offensichtlich sind einzelne Punkte der Programmatik der globalisierungskritischen Bewegung auch für rechtsradikale und offen antisemitische Akteure kompatibel: „Gerade dort, wo die kapitalistischen Feinde sich scheinbar so eindeutig festmachen lassen, bieten sich sichtlich Anknüpfungspotenziale für rechtsradikale Vorstellungen einer ‚nationalen Volksgemeinschaft‘ gegen die Globalisierung“ (Sternfeld, 2006, S. 76). Was den deutschen Sprachraum anbelangt, so zeigte sich dies z.B. in der Beteiligung von Neonazis bei einer von Attac mitveranstalteten Antikriegsdemonstration in München 2002. Dass es sich dabei um eine geplante Aneignung seitens der Neonazis mit anschließender Distanzierung der Verantwortlichen von Attac handelt, ändert nichts an der Tatsache, dass sich Attac die Frage gefallen lassen muss, „inwieweit die Diskurse und

28 Die in Publikationen des Verfassungsschutzes als „trotskistisch“ bezeichnete Vereinigung „Linksruck“ ist Mitgliedsorganisation bei Attac-Deutschland und wird auch personell im Attac-Ratschlag repräsentiert. Mittlerweile hat sich die Gruppierung bei unveränderter Programmatik unter dem Namen „Marx21“ in die Partei „Die Linke“ eingegliedert. Der Mitgliedsstatus bei und die personellen Verflechtungen mit Attac Deutschland bleiben davon unberührt.

Forderungen im Rahmen der Bewegung die Andockmöglichkeiten anbieten“ (ebd.).

Distanziert sich Attac noch gegenüber Akteuren aus dem offen rechtsradikalen Spektrum, so scheint dies für islamistische Organisationen im Rahmen der internationalen Vernetzung nicht mehr zu gelten. Als Beispiel hierfür kann die Beteiligung verschiedener globalisierungskritischer Netzwerke und Gruppen an einer von der Hisbollah mitveranstalteten Konferenz zur Zukunft der Bewegung in Beirut 2004 gelten. An diesem sogenannten „International Strategy Meeting“ nahmen mehr als 300 Vertreter von 262 sozialen Bewegungen aus 54 Ländern teil, darunter Repräsentanten von Attac Japan, Norwegen und der Schweiz (Karmon, 2005; von der Osten-Sacken, 2004). Walden Bello, der zu den Organisatoren dieses Treffens zählte, rief dort in seinem „keynote speech“ zu einer Solidarisierung der globalisierungskritischen Bewegung mit dem „Widerstand“ im Nahen Osten auf: „Lassen Sie mich ausdrücklich feststellen: sofern nicht die globalen Bewegungen und die arabischen Bewegungen feste, organische Bande der Solidarität knüpfen, werden wir den Kampf gegen die konzerngesteuerte Globalisierung und gegen den Imperialismus nicht gewinnen“ (Bello, 2004). Dass es sich bei den „Arabischen Bewegungen“ nicht um zivilgesellschaftliche Akteure handelt, geht nicht nur aus der Tagungsorganisation durch die Hisbollah hervor, sondern wird auch in der Abschlusserklärung der Konferenz deutlich, die mit Grüßen an die Veranstalter endet: „[...] grüßen wir den libanesischen Widerstand, der uns weltweit inspiriert hat, und bringen unsere Solidarität mit dem anhaltenden Widerstand in Südlibanon zum Ausdruck.“ (ebd.) Die Tatsache, dass sich prominente und in Deutschland hoch anerkannte Vertreter der globalisierungskritischen Bewegung erstens mit Vertretern der Hisbollah zum Austausch trafen und diese prominenten Vertreter zweitens versuchten, ein Bündnis zwischen Islamisten und Teilen der globalisierungskritischen Bewegung zu vermitteln, wirft angesichts des fundamentalistischen, offen antisemitischen Charakters der Hisbollah die Frage auf, inwieweit und in welcher Weise solche Vorgänge innerhalb Attacs reflektiert werden. Das Ausbleiben eines solchen Aktes verweist darauf, dass die bündnispolitische Pluralität der globalisierungskritischen Bewegung auch Positionen inkludiert, die offen antisemitisch und mit den eigenen universalistischen und kosmopolitischen Ansprüchen nicht vereinbar sind.

Fazit: Antisemitismus in der globalisierungskritischen Bewegung?

Angeichts der Ökonomiekritik, der essenzialisierenden Wahrnehmung der USA und Israels sowie den partiellen Anschlüssen zu rechtsextremen und fundamentalistischen Akteuren, stellt sich die Frage, inwieweit einzelne Narrative der globalisierungskritischen Bewegung mit genuin antisemitischen Weltbildern kompatibel sind.²⁹ In Anbetracht der Spezifika des globalisierungskritischen Akteurs Attac, der Kriterien für die Differenzierung zwischen legitimer Kritik an Israel und dem Umschlag derselben in antisemitische Denkformen sowie der Tradition antisemitischer Denkformen innerhalb der politischen Linken in Deutschland nach 1967 zeigen sich dabei folgende Problemfelder:

Was die Spezifika des globalisierungskritischen Akteurs Attac betrifft, so ist es gerade das Strukturmerkmal der Heterogenität, die Pluralität der Ansichten und Akteure innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung, das dabei für Verunklarung und Verwirrung sorgt. Die selbstgewählte Grenze zwischen „GlobalisierungskritikerInnen“ einerseits und „Neoliberalen“ andererseits kann nicht in Einklang gebracht werden mit der Grenzziehung zwischen antisemitisch und nicht antisemitisch. Dies verschärft sich strukturell durch die Reflexion des Problems innerhalb Attacs. Der Versuch, dies durch die Abgrenzung gegen Antisemitismus, Rassismus und Sexismus nachzuholen, verweist einerseits auf die Notwendigkeit der Grenzziehungen anhand eines realen Problems, wirft aber als Nebenfolge andererseits ein neues Problem auf: Was ist unter Antisemitismus zu verstehen? Sind eine antizionistische Wahrnehmung des Nahostkonflikts und eine auf die Börsen fokussierte Ökonomiekritik bereits antisemitisch? Wie kann Antisemitismus z.B. von Formen legitimer Israelkritik differenziert werden? Können sich Akteure der globalisierungskritischen Bewegung in Deutschland überhaupt jenseits der Fallstricke von sekundär antisemitischer Erinnerungs-

29 Diese Diskussion wird oftmals mit der Debatte um neue Formen des Antisemitismus verknüpft (vgl. Speck, Sznajder & Rabinovici, 2004). Tatsächlich haben sich Erscheinungsformen, Anlässe und Akteure antisemitischer Manifestationen zum Teil verändert, nicht aber die antisemitischen Argumentationsmuster selbst (vgl. Bergmann 2006). Die Dynamik und Wandelbarkeit des antisemitischen Vorurteils hinsichtlich der Thematisierungsanlässe, der gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen und der Akteure, die es kommunizieren, erschweren es jedoch, von einer eindeutigen Differenz zwischen altem und neuem Antisemitismus zu sprechen, sondern legen meines Erachtens vielmehr das Bild eines Übergangs, der von Irritationen gekennzeichnet ist, nahe.

abwehr und stereotyper Wahrnehmungen des Nahostkonfliktes bewegen?

Dabei darf jedoch nicht vernachlässigt werden, dass, wie bei allen anderen Ressentiments auch, ein dynamischer Graubereich mit Abstufungen und unklaren Grenzen zwischen latentem und manifestem Antisemitismus, zwischen Antizionismus und Antisemitismus existiert. Der dynamische Charakter des Vorurteils legt zudem nahe, dass ein pauschaler Antisemitismusverdacht ebenso wenig hilfreich wie ein Festhalten an nicht mehr adäquaten und oberflächlichen Vorstellungen vom Charakter antisemitischer Weltbilder ist.

Dass antisemitische Weltbilder sich wandeln können, manifestiert sich in den zahlreichen Stellungnahmen in Teilen der deutschen Linken nach 1967 zum Nahostkonflikt. Dabei zeigte sich, dass durch die unkritische Solidarisierung mit den Palästinensern eigene, unbewusste antisemitische Ressentiments rationalisiert werden konnten. Ferner bewirkte das antiimperialistische Weltbild eine nationale Entlastungsfunktion, die sich vornehmlich in der Täter-Opfer-Umkehr und der Relativierung der Shoah zeigte. Die Substitution religiöser oder rassischer durch politische Narrative markiert den dritten Aspekt des antiimperialistischen Weltbildes. Die kollektive Haftbarmachung des Staates Israel kann dabei mit Elementen des sekundären wie auch des klassischen Antisemitismus amalgamieren. Die Frage nach der Kompatibilität einzelner Narrative der globalisierungskritischen Bewegung mit genuin antisemitischen Weltbildern muss dementsprechend vor dem Hintergrund der Verortung der globalisierungskritischen Bewegung innerhalb dieser Tradition der außerparlamentarischen Neuen Linken seit 1968 gestellt werden. Gleichzeitig darf der Versuch der globalisierungskritischen Bewegung, diese strukturell und inhaltlich neu auszubuchstabieren, nicht außer Acht gelassen werden.

Auf der Ebene der konkreten Beobachtung globalisierungskritischer Akteure zeigte sich, dass deren Ökonomiekritik strukturell vielfache Anschlussmöglichkeiten für antisemitische Weltbilder enthält. Auch die Amerikafeindschaft weist, namentlich was ihre verschwörungstheoretische Komponente betrifft, strukturelle Affinitäten zu diesen auf. Dabei ist jedoch zu beachten, dass sich die Ökonomiekritik und genauso die spezifische Wahrnehmung der USA nur in den seltensten Fällen folgerichtig in geschlossen antisemitische Welterklärungen transformieren. Demgegenüber ist jedoch festzuhalten, dass Israelkritik bis hin zu antisemitisch grundierten Antizionismus sowohl innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung als auch innerhalb Attacs weitgehend unhinterfragte und akzeptierte Positionen sind. In Verbindung mit der auf die Zirkulationssphäre zielenden Ökonomiekritik kam es dabei in der jünge-

ren Vergangenheit zu Manifestationen, die mit genuin antisemitischer Symbolik aufgeladen waren. Auch die weitgehende Akzeptanz einer Bündnispolitik, die islamistische, antisemitische Positionen wie jene der Hisbollah nicht nur toleriert, sondern auch als Teil des Bündnisses begreift, legt die Einschätzung nahe, dass Teile der globalisierungskritischen Bewegung diesen Vorgang nicht als Problem wahrnehmen.

Insgesamt ergibt sich also ein ambivalentes Bild: Einerseits wurde deutlich, dass innerhalb zentraler globalisierungskritischer Narrative bedeutende und wichtige Anschlüsse hin zu antisemitischen Stereotypen und ideologischen Elementen des Antisemitismus bestehen und es in der Vergangenheit auch zu personellen Verflechtungen mit fundamentalistischen Netzwerken kam. Andererseits ist es unbestritten, dass die globalisierungskritische Bewegung und ihr prominentester Protagonist Attac *nicht* per se als antisemitisch bezeichnet werden kann. Davon abgesehen, dass eine inflationäre Verwendung des Begriffes „Antisemitismus“ dessen inhaltliche Bedeutung aushöhlen würde und zu einer historisch-politisch unsachlichen Relativierung tatsächlich manifester antisemitischer Ideen und Praxen beitragen würde, gibt es drei zentrale Aspekte, die in der Struktur der globalisierungskritischen Bewegung selbst verankert sind, und die gegen die Annahme der These, Attac sei antisemitisch, sprechen. Erstens ist die globalisierungskritische Bewegung bei aller Fokussierung auf dichotome Weltbilder tatsächlich heterogen in ihren inhaltlichen Ausgangspunkten und jeweiligen Akteuren. So beteiligen sich in der globalisierungskritischen Bewegung nicht nur Gruppen mit einem antiimperialistischen Weltbild, sondern verschiedene Gruppen und Personen aus dem gewerkschaftlichen, christlichen und außerparlamentarischen linken Spektrum. Unter dem Dach der Problemkonstruktion „Globalisierung“ Es existieren also durchaus unterschiedliche Analysen, Themen und Forderungen. Gerade durch den allumfassenden Anspruch und die Reichweite der Problemkonstruktion „Globalisierung“ können auch sehr heterogene Themen und Positionen eingebracht werden. Zum zweiten sind die hier angeführten Stellungnahmen, Argumente und Aussagen im Kontext zahlreicher anderer Veröffentlichungen der GlobalisierungsgegnerInnen zu sehen; so wie sich nicht jede Kritik an den ökonomischen, politischen und sozialen Folgen der Globalisierung personifizierender Beschreibungen bedient, so haben nicht alle Globalisierungskritiker allein die Finanzmärkte und damit die Zirkulationssphäre im Blick. Und selbst diejenigen Metaphern, die personifizierende und verschwörungstheoretische Konstruktionen erzeugen, unterscheiden sich qualitativ und quantitativ von der wahnhaften Beschwörung des gleichen Sujets im antisemitischen Weltbild. Zu den bisher genannten Gründen kommt drittens hinzu, dass trotz der personifizierenden und verschwö-

rungstheoretischen Elemente in der Argumentation der zentrale und wesentliche Schritt der Gleichsetzung – im Gegensatz zu genuin antisemitischen Argumentationen – nicht stattfindet. Es existiert eben *keine* explizite Identifikation der Eliten oder Spekulanten mit Juden und Jüdinnen. Es findet gerade *keine* Ethnisierung statt.

Zusammenfassend heißt das meines Erachtens, dass das Argument der antisemitischen Ideologieelemente innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung nicht greift. Das bedeutet auch, dass klassischer Antisemitismus prima facie kein angemessenes Kriterium der Beschreibung der geschilderten Narrative für die globalisierungskritische Bewegung ist. Dies wird allein schon durch den historischen Vergleich mit antisemitischen Schriften aus dem Kaiserreich oder dem aktuellen Vergleich mit dem islamistischen Antisemitismus deutlich. Allerdings muss festgehalten werden, dass das Argument der strukturellen Affinität zu antisemitischen Weltbildern und der sekundär antisemitischen Elemente insbesondere in der Wahrnehmung des Nahostkonflikts gehaltvoll ist. Der obige Befund legt demgemäß keinesfalls eine „Entwarnung“ nahe, denn dafür sind die strukturellen Affinitäten der globalisierungskritischen Narrationen zu antisemitischen Ideologemen zu offensichtlich.

Es stellt sich demgemäß die Frage nach dem Potenzial der oben dargestellten Affinitäten und Anschlussstellen, sich zu manifest antisemitischen Narrativen zu verdichten, sowie den dafür notwendigen gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen. Ein Blick auf diese zeigt indes, dass sich einige wesentliche strukturelle Grundzüge gegenwärtiger Formen des Antisemitismus verändert haben. Erstens fokussieren sich viele antisemitische Narrative auf den Staat Israel, der für die Krisen der globalisierten Welt verantwortlich gemacht wird. So waren im Jahr 2003 z.B. 65% der deutschen Bevölkerung der Ansicht, dass Israel die größte Gefahr für den Weltfrieden darstellt. Israel rangierte dieser Wahrnehmung nach gleichauf mit Nordkorea und noch vor dem Iran (European Commission, 2003, S. 78). Das dem Ergebnis zugrunde liegende Unbehagen und die Fokussierung und Überbewertung des nahöstlichen Krisenherds unter vielen anderen Krisenherden und die dabei immer wieder zu Tage tretenden „Double Standards“ in der Beurteilung der israelischen Politik sind ein wesentlicher Diskursanlass für antisemitische Narrative. Zweitens tritt die integrative Funktion des Antisemitismus wieder stärker in den Vordergrund. Antisemitismus kann als einigendes Band zwischen ansonsten einander unversöhnlich gegenüberstehenden politischen Lagern und Positionen wie der extremen Rechten, Teilen des politischen Islam, Teilen der radikalen Linken und der bürgerlichen Mitte begriffen werden. Antisemitismus, Antizionismus und Antikapitalismus können sich so zu einer diskursiven Formation zusammenschließen. In-

des ist dieses Merkmal antisemitischer Ideologiebildung nicht neu, sondern struktureller Bestandteil davon. Denn ein wesentliches Kennzeichen der paranoiden Struktur des antisemitischen Weltbildes liegt ja in der Vereinbarkeit völlig gegensätzlicher Stereotype und Annahmen. Historisch gesehen hat dieses Strukturelement integralen Anteil an der „Erfolgsgeschichte“ des Antisemitismus. So konnten – in antisemitischer Wahrnehmung – die Juden sowohl hinter den Auswüchsen des Kapitalismus stehen als auch die kommunistische Weltrevolution anzetteln. Drittens vermischen sich, wie spätestens seit der UN-Antirassismus-Konferenz 2001 in Durban deutlich geworden ist, immer häufiger antirassistische, auf die Menschenrechtsthematik abzielende und emanzipatorische Argumentationsfiguren mit antizionistischen und antisemitischen Narrativen. Vornehmlich auf Initiative von antirassistischen NGOs wurde auf dieser „World Conference on Racism, Racial Discrimination, Xenophobia and related Intolerance“ eine Schlusserklärung verabschiedet, die Israel als einziges Land des Genozids anklagte (vgl. Wetzel, 2005a, S. 90 f.). Auch die auf dieser Konferenz sichtbar gewordenen Vermischungen und Verkürzungen genuin antirassistischer Argumentationsweisen mit antisemitischen Narrativen legen die Frage des Umgangs mit der hier genannten Kritik durch Attac nahe.

